

# Giibek er Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Giibek er Volksbote“ erscheint täglich Wieder unter an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu bezahlen. Vierteljährlich Mr. 1.50. Monatlich 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1000. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung über hundert Hunderter 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsauszeichen nur 10 Pf., anwaltliche Anzeigen 20 Pf. Anserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 85.

Mittwoch, den 12. April 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

### Von Windthorst auf Lieber!

Wp. Eine trübe Stimmung herrscht unter denjenigen Anhängern des Zentrums, die es mit ihrer Demokratie ehrlich meinen: denn die Wahrheit kann sich auch der Woreingenommenen nicht mehr verbergen, daß das Zentrum bereits mit allen Segeln im Fahrwasser der Regierung schwimmt. Wagt sich nun unter diesen Männern verwundert fragen, wie kam denn das so auf einmal — für die Sozialdemokratie ist das keine Überraschung. Die Sozialdemokratie hat das demokratische Gebahren des Zentrums stets nach seinem wirklichen Werth toxirt. Sie wußte und hat es von Anfang an ausgesprochen, daß das Zentrum nicht das Ziel verfolgte, die Interessen des Volkes zu vertreten, sondern jenes, sich des Volkes für seine Interessen zu bedienen, daß das Zentrum, weil es ihm nur darauf anstammt, eine große parlamentarische Partei der Regierung entgegen zu stellen, unter seinem Banner die verschiedensten sozialen Elemente vereinigt, deren Interessen einander zum Theil (wie die der Arbeiter und Kapitalisten) direkt widersprechen, und daß deshalb, wenn jenes einigende Band sich lockert, die Partei führt des Zentrums ihrem ganzen Charakter entsprechend nach rechts abschwanken muß, während sie die Volksmasse durch die sich immer mehr verschärfenden Klassengegensätze nach links gedrängt werden.

Man hat sich gewöhnt, den sogen. Kulturmampf als ausschließlich Wissenschaftliche Geistesgeschäft zu betrachten, und man begegnet sogar Behauptungen, daß Alles vermieden werden könnte, wenn Bismarck nicht auf jene „unglückliche Idee“ gekommen wäre; dann heißt es, Bismarck habe im Kulturmampf eine totale Niederlage erlitten. Durch diese Auspuffung einer bedeutenden politischen Entwicklung auf eine Einzelperson wird die Darstellung durchaus falsch. Das Zentrum trat als Partei des Papstes und der katholischen Geistlichkeit auf. Als solche war es von Haus aus eine reaktionäre Partei und mußte in Konflikt kommen mit der politischen Entwicklung des Reichs. Wir erinnern nur an die Frage der Zivilisation, die dem Volke ebenso eine Befreiung und Erleichterung ist, wie der Geistlichkeit verhaft; wir erinnern auch an die Adresse, welche das preußische Zentrum an Kaiser Wilhelm nach Versailles richtete, um die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes zu verlangen. Also eine parlamentarische Auseinandersetzung mit dem Ultramontanismus mußte stattfinden, diesen Stoff hat Bismarck vorgefundet, was er von sich aus hinzugehen, waren die sogen. Gewaltmaßregeln, in Wirklichkeit nichts als jämmerliche Polizeikanonen, und da hat es sich denn wieder gezeigt, daß die Polizei die denkbar ungeschickteste Geburtsheilerin der Geschichte ist. Das ist richtig, daß erst durch den Kulturmampf das Zentrum populär wurde. Blieb es auch nach wie vor reaktionär, so wurde es zugleich gründsätzlich oppositionell. In allen seinen parlamentarischen Stellungnahmen lehrt von nun an stets der Helm wieder: Diesem System keinen Mann und keinen Groschen! Die Zentrumsführer waren schlau genug, um einzusehen, daß die katholischen Interessen allein nicht ausreichen, um die Masse auf die Dauer politisch zusammenzuhalten, und sie schrieben deshalb den Kampf gegen den Militarismus und gegen die Steuern nebst einem Bischen Sozialpolitik und einer hübschen Dosis Partikularismus auf ihre Fahne. Zu gleicher Zeit erhielten sie dadurch eine Handhabe gegenüber der Regierung, die sie durch Nichtbewilligungen in die Enge zu treiben sich vornahmen. Sieht man von Ideologen wie Malinckrodt, der es wirklich ehrlich meinte, ab, so war für alle Anderen ihre ganze Oppositionsthätigkeit nichts, als ein parlamentarisches Manöver, das sie sofort zu ändern bereit waren, wenn auf dem anderen Wege ihnen größere Vortheile für ihre ultramontanen Zwecke winkten. Das Zentrum war auch in der letzten Zeit seiner Opposition stets bereit, sich in eine Regierungspartei zu verwandeln. Seine parlamentarische Haltung war stets doppelsichtig und die wütenden

Oppositionskräden schlossen mit dem satirischen Satz: Im Übrigen, wenn wir wollen, so können wir es auch anders machen. Ein Meister dieses Doppelspiels war bekanntlich Dr. Windthorst. Daß Windthorst etwas mehr Wib besaß, als Herr Dr. Lieber, der seine Ehrlichkeit in der Partei angetreten hat, bedarf keines Nachweises, aber wir glauben, wenn es Windthorst beschieden wäre, bis auf den heutigen Tag an der Politik teilzunehmen, so würde man an der „Kleinen Exzellenz“ noch sein blaues Wunder erlebt haben. Daß schon 1890 Anklamplungen im Wege waren zwischen Windthorst und Bismarck ist jetzt dokumentarisch nachgewiesen und wird vom Zentrum nicht geleugnet. Schade, daß das nicht hat sein sollen! Diese Zusammenkunft des Führers der Ultramontanen mit dem Vater des Kulturmamps unter Vermittelung des Juden Bleichröder gäbe eine hübsche Illustration zu „Natan dem Weisen“. Der weise Natan Bleichröder hätte gewiß ein neues Märchen von den goldenen Ringen zu erzählen gewußt.

Die politische Umwandlung des Zentrums ist durch eine sehr natürliche Entwicklung vor sich gegangen. Erstens hat der Ultramontanismus des Zentrums im Laufe der Zeit sehr bedeutend abgebaut. Der Traum der Weltherrschaft des Papstes ist längst aufgeträumt worden. Die Politik des Papstes selbst ist eine andere geworden und geht nicht mehr darauf hinaus, ein besonderes geistliches Reich herzustellen, sondern darauf, die Regierungen der bestehenden Staaten sich zu unterwerfen. In der Politik des deutschen Zentrums aber spielten die Interessen Romis so gut wie gar keine Rolle mehr. Andererseits mußte die katholische Kirche mit der Zivilisation in Deutschland ebenso gut wie anderwo schlecht oder recht sich abfinden. Der Kulturmampf dagegen wird freilich noch immer geführt, aber Niemand verhehlt sich mehr, daß man diese mit dem modernen Staat eng läufig Einrichtung nicht rückgängig machen kann. Zweitens bestand der Bismarckische „Kulturmampf“ in allem Übrigen von Anfang an aus Haß- und Palliativmaßregeln. Zu einer wirklichen Trennung von Staat und Kirche — Erklärung der Religion zur Privatsache, wie es das sozialdemokratische Programm fordert — fehlte Bismarck der Mut. Der Rückzug war schon deshalb gar nicht schwer anzutreten. In dem Moße nun, wie die Chikanirungen aufhörten und die Bischöfe wieder ihr kirchliches Regiment antraten, begannen die letzteren sich recht wohl zu fühlen und ihre Oppositionslust schwand. Die Partei ist freilich noch nicht erledigt, aber, abgesehen von ultramontanen Uebertreibungen ist das nur eine Frage der niederen Geistlichkeit, und aus dieser macht man nicht soviel Wesens. Alles Andere sind nur noch Formalitäten und Geringfügigkeiten, wie die Frage der Bullassung der Jesuiten. Das Ergebnis ist, daß das Zentrum aufgehört hat, eine ultramontane Partei par excellence zu sein. Es vertritt gewiß noch immer die Interessen der katholischen Kirche, aber es hat dieserhalb keine Verabsaffung mehr zu großen politischen Kämpfen und am allerwenigsten zur parlamentarischen Opposition, zumal angesichts der steigenden Gefahr der Sozialdemokratie die getrennten Gewalten von Staat und Kirche sich immer enger wieder verblinden.

Nachdem aber der Ultramontanismus abgestreift wurde, tritt es offen zu Tage, daß das Zentrum aus denselben sozialen Elementen, wie die anderen bürgerlichen Parteien besteht. Das Zentrum als Partei mit ausgesprochenem politischen Charakter existiert nicht mehr. Es sind in ihm Agrarier, Industrielle, kleinbürgerliche und bürgerliche Demokraten vertreten. Und da der Nationalliberalismus nach anderer Richtung eine ähnliche Entwicklung durchgemacht hat, indem er seinen Liberalismus bis auf die Knochen von sich abgestreift hat, so kann man getrost sagen, daß im Zentrum auch Nationalliberale vertreten sind. Der Unterschied von den anderen bürgerlichen Parteien ist nur der, daß noch immer eine große Zahl von Arbeitern aus Trüghheitsmomenten in den Reihen des Zentrums verbleiben, die gar nicht mehr hineingehören. Aber die bürgerlichen Elemente des Zentrums werden durch ihre ganze soziale Stellung dazu gedrängt, sich mit den anderen bürgerlichen Fraktionen des Reichstages zu lieren, und das muß schließlich auch den katholischen Arbeitern die Augen darüber öffnen, daß nicht etwa das Zentrum

gleichsam anders geworben ist, sondern daß sie durch drei Jahrzehnte vom Zentrum dupliziert wurden.

Das Zentrum unter Dr. Lieber ist nicht nur governemental, es ist kapitalistisch, also arbeiterfeindlich. Das Erstere ist soeben durch das Verhalten des Zentrums bei der Militärvorlage aller Welt kundgegeben worden. Vielleicht dient die Buchthausvorlage dazu, auch über den zweiten Punkt die nötige Klarheit zu schaffen.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Behandlung sozialdemokratischer Verbrechen im deutschen Gefängnissen läßt bekanntlich viel zu wünschen übrig. Nichts genügt hat die osi wiederholte scharfe Kritik, die seitens unserer Vertreter im Reichstage an dem gegen politische „Verbrecher“ in Anwendung gebrachten Strafvollzug geläßt wurde. Das geht zur Ebene wieder einmal aus dem gedruckten Bericht hervor, der dem zu Ostern in Berlin abgehaltenen sozialdemokratischen Parteitag für die Provinzen Schlesien und Posen vorgelegt wurde. Da lesen wir u. A.:

„Die Gerichtslosen wurden neuerdings von den verurteilten Nebenkosten der „Vollswacht“ mit großer Strenge eingetrieben, man begnügt sich nicht einmal mit wiederholten Abändungen. Die Profs der Staatsanwaltschaften, die durch Artikel der „Vollswacht“ angeblich beleidigte Personen zur Stellung von Strafanträgen direkt aufzufordern, ist in Breslau besonders im Schwange, freilich hat die Breslauer Staatsanwaltschaft nicht immer Erfolg. Die Behandlung der im Gefängnis befindlichen Verbrechte ist durchaus hart und unterscheidet sich kaum von der Behandlung, wie sie gemeinen Verbrechern zu Theil wird. Straflingskleider, schlechte Gefängnisloft und das volle Penitenzgefängnisarbeit, daneben Vorenthaltung einer Zeitung und ganz augenfällig andere Verbote, in diesen Dingen charakterisiert sich das Leben unserer Verbrechte im Gefängnis.“

In den schlichten Worten dieses Berichtes prägt sich der ganze Geist der Kleinlichkeit aus, von dem unsere Strafrechtspflege in politischen Dingen beherrscht ist. In Kultur ländern begnügt man sich, soweit dort von politischen Prozessen überhaupt die Rede ist, damit, dem „Verbrecher“ die Freiheit zu entziehen, in der sehr richtigen Erkenntniß, daß diese Strafe allein wahrlich schon hart genug ist. In Preußen — Deutsland aber wetterfern die betreffenden Behörden in dem edlen Streben, den ihnen auf Gnade und Ungnade überlieferten Sünden durch tausenderlei Modelle entweder „kire“ zu machen, oder doch die beleidigte göttliche Weltordnung an ihm durch solche dem Vermeiden auf Schritt und Tritt bereitete Unannehmlichkeiten zu „rächen.“ Freilich, es giebt auch in Deutschland Verbrecher, die sich einer äußerst milden Behandlung erfreuen, die in ihrer Hofft sich in der denkbar freiesten Weise bewegen und ein Leben, herrlich und in Freuden, führen können. Das sind dafür aber auch Edelste und Beste der Nation, die als Duelle in Mörder auf Festungen gesandt wurden. Und in unserem Falle handelt es sich nur um ganz gewöhnliche Menschen, die den Muth hatten, die Wahrheit zu sagen. . .

Die Arbeiterkongresse, die in jüngster Zeit zahlreich stattgefunden haben, sind zwar von der Regierung nicht für „würdig“ befunden worden, Regierungsvertreter an denselben teilzunehmen zu lassen, wie das fast immer bei Zusammensetzungen auch der kleinsten Unternehmerorganisationen geschieht, um von deren Wünschen von Ohr zu Ohr Kenntniß zu nehmen, aber nachträglich schenkt die Regierung doch den Verhandlungen einige Aufmerksamkeit, freilich in einer Art, die sehr von dem Entgegenkommen abweicht, das man den Unternehmerorganisationen zeigt. Die Regierung läßt ihre Offizielle gegen die Kongresse los. So hat die „Nordde. Allg. Blg.“ den Auftrag erhalten, die Regierung in Schutz zu nehmen gegen den auf dem Bauarbeiterkongress erhobenen Vorwurf, daß sie der Frage des Bauarbeiterkongresses nicht genügend Beachtung schenke. (Wir werden auf diesen Angriff noch zurückkommen.) Die ministerielle „Berl. Korresp.“ ist dagegen beordert, gegen den Bergarbeiterkongress loszuziehen. Sie sucht den Kongress durch die Erklärung zu diskreditieren, die dort anwesenden 73 Delegierten hätten nur einen sehr geringen Bruchteil der deutschen Bergarbeiter hinter sich. Schon aus diesem Grunde fehlt den Teilnehmern jede Legitimation, Namens der Gesamtheit der in deutschen

erfolgte bei Bereitung von Phosphorlotwurze eine heftige Explosion, wobei der Apotheker Pittig, ein Gehilfe und ein Arbeiter schwer verletzt wurden. — In der Nacht zum Dienstag wurde aus der Bahnhofstraße Halle-Nordhausen, etwa 1 km. von der Gemarkung Halle entfernt, der nach hier beurlaubte Musterkunze von der 7. Kompanie des 27. Infanterie-Regt. aus Halberstadt hebeaufs von dem Schneidange 198 überfahren. Dem R. ist der Kopf glatt vom Blumpe getrennt. Augenscheinlich liegt Selbstmord vor, doch ist über die Ursache, welche den Mann zu der That veranlaßten, nichts bekannt worden. — Die Bevölkerung Englands um Mitte des Jahres 1898 belief sich amtlichen Statistiken zufolge auf 81 897 978 Seelen. Die Zahl der Eheschließungen im vergangenen Jahre betrug 254 551, die der Geburten 622 872 und die der Todesfälle 359 660. Von den geborenen Kindern waren 408 786 männlichen und 395 786 weiblichen Geschlechts. Es starben 284 154 Personen männlichen und 217 886 weiblichen Geschlechts. — Niedergeworfen ist Freitag früh ein fünfzigiges Wohngebäude in der 57. Straße zu New-York. Sieben Personen sind tot, neun werden vermisst, mehrere sind verletzt.

Eine formelle Belagerung findet gegenwärtig in Nieder-Saulheim (Odenwald) statt. Ein gewisser Thomas sollte vor Gericht erscheinen, ging aber nicht hin, weshalb er vorgesetzter werden sollte. Bei der allgemein bekannten Schieflust des Thomas wagt jedoch kein Gemeindemitglied das Haus zu betreten, und es bleibt deshalb nichts übrig, als dasselbe zu bewachen und zu hüten. So ist es denn bereits von acht Gemeindemännern aus Nieder-Olm, Würzstadt, Wachenheim u. s. w. besetzt. Man darf auf den Ausgang dieses Schauspiels gespannt sein. Thomas erscheint von Zeit zu Zeit an seinem Fenster und scheint gute Dinge zu sein. Wenn die Besatzung keine macht anzulegen, zieht er sich schmeichelnd zurück.

Eine auerkennenwerthe Neuerrang ist kürzlich in Württemberg eingeführt worden. Die Staatsregierung hat dem von dem städtischen Arbeitsamt Stuttgart gestellten Antrage auf Fahrpreisermäßigung für Arbeitssuchende stattgegeben. Auf den württembergischen Staatsbahnen wird von jetzt ab Personen, denen durch Vermittlung der von Gemeindebehörden errichteten Arbeitsämter Gelegenheit zur Erlangung einer auswärtigen Arbeitsstelle verschafft werden soll, für die dritte Wagenklasse der Personenzüge eine Ermäßigung durch Einräumung des halben einfachen Fahrpreises gewährt. Solche Fahrkarten werden gegen Vorlage des vom Arbeitsamt auszusetzenden Ausweises über die Gelegenheit zur Erlangung einer auswärtigen Arbeitsstelle verabschiedet. In dem Ausweise sind die Person des Arbeitssuchenden, der Dienstag und die zu befahrende Eisenbahnstrecke anzugeben. Der Ausweis wird von der Fahrkartendelle bei Lösung der Fahrkarte abgestempelt und mit dieser zurückgegeben. Bei der Fahrkarteneprüfung ist der Ausweis dem Zugbegleitungspersonal mit der Fahrkarte selbst vorzuzeigen; er wird mit der Karte bei Beendigung der Fahrt eingezogen. Der Ausweis berechtigt nur für den darin angegebenen Dienstag zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung. Für Dienste auf Strecken von weniger als 25 km und von mehr als 100 km wird die Ermäßigung nicht bereitgestellt.

Eine Rettungsmedaille verlangt der Stuttgarter "Beobachter" für folgende stille Heldentat: Am 8. Oktober fiel ein 15jähriges Mädchen, das in einer Maschentraktfabrik als Arbeitsein angestellt war, in einen nicht verwahrten Kessel lebenden Maschentrakts. Die Keramik verbrannte sich die Beine bis zu den Hüften in schwerster Weise; im Bunde der ärztlichen Behandlung erklärte der Arzt, daß zur Rettung ihres Lebens Erfolg der verbrannten Haut von einem andern Menschen abhängig sei. Wer aber läßt sich für einen Andern die Haut abziehen? Es fand sich Niemand. Da endlich erklärte sich der 15jährige Bruder des Mädchens, der an ihr zärtlich hängt, zu dem außerordentlichen Opfer bereit, um der Schwester das Leben zu retten. In dreistündiger Operation wurde dem mutigen Knaben buchstäblich die Haut an Bün und Schienbein, mit Ausnahme des Kniees, abgezogen, und die brüderliche Haut wurde dem Körper der Schwester verbunden. Die Schwester ist gerettet. Der Knabe, der dieses Stück schlichten Helden-

den Dänen, die unser Geld für ihren Staat verbrauchten, noch mehr aber leide es, weil die Armen zumeist geplagt würden und ihnen das schwerste Kreuz auferlegt sei. Das hat Vielen wenig behagt."

Die Wahrheit behagt selten Denjenigen, welche sie trifft!"

"Auch die Wahrheit hat Klugheit nötig," gab Hanna zur Antwort. "Du bist ein herber, stolzer Streiter, der die Menschen nach sich selbst abmüht; aber, lieber Jens, es steht in der heiligen Schrift geschrieben: 'Wer geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, ehe ein Reicher in's Himmelreich komme.' Sie haben gegen Dein Himmelreich Vieles einzuwenden, und darum seh' Dich vor, denn viele Augen blicken auf Dich."

"Mögen sie sehen, Hanna," sagte der Vogt, "ich thue nichts, was nicht Alle sehen mögen. Ich verwalte mein Amt treu und ohne Furcht. Es ist keiner, der da sagen könnte, es geschehe ihm Unrecht, und wenn Du mir erzählst, daß Manche den Kopf schütteln, so giebt es gewiß auch nicht wenige, die mir danken und mich segnen."

"Sieb!", fuhr er fort, indem er die Hand auf den Kopf des Knaben legte, "für diese da arbeite ich. In ihre Herzen will ich Mut und Rechtsgefühl bringen, damit sie wackere Männer werden und bessere Tage erleben. Was mir übrig geblieben ist an Glauben und Liebe, das ist meinem Volke gewidmet. Zweifle nicht an der Macht der Wahrheit, Hanna!"

"Und was haben Wahrheit und Recht Dir bisher einbrachte?" fragte die Frau. "Weisse, daß Gundsküller Dich beobachten. Du machst Reisen nach Schleswig hinüber, Du erhältst viele Briefe, Du hast Versammlungen gehalten und eifrig gesprochen. Die Bauern hast Du zusammengebracht und ihnen von ihren Rechten erzählt. Das alles ist längst getreulich nach Kopenhagen berichtet worden."

"Mögen sie doch," rief Jens lachend. "Ich bin in

thums im jugendlichen Alter geleistet hat, heißt Karl Frohnmüller und wohnt in Henerbach.

Ein Meisterstück der Bureaucratie. In der „Sächs. Arbeiterzg.“ lesen wir:

"Was in den Alten ist, ist auch in der Welt" — so könnte man den bekanntesten sättischen Spruch auf die Bureaucratie variieren, um ein passendes Motto für die folgende, fast unglaubliche Geschichte zu finden. Einem Maurer in Löbau starb im Mai 1898 sein etwa fünf Monate altes Kinderchen. Das arme Weib ruht längst in Friede — aber in den Minuten des Gemeindebevollmächtigten lebt es fort — am 7. November erhält der Maurer die Auferkunft, seine Tochter bis spätestens zum 5. Dezember impfen zu lassen. Er geht aber auf Standesamt, läßt sich mit Unterschrift und Siegel beschließen, daß das Kind trotz der Alten des Gemeindebevollmächtigten nicht mehr lebt. Seit dieser Bekanntmachung in Neuriedt bei Gemeindebevollmächtigtem vor und glaubt nun, seine Pflicht als Staatsbürger vollständig getan zu haben. Wie erstaunt er aber, als er im Februar eine polizeiliche Strafverfügung über 1 Mt. Geldstrafe erhält, weil er kein verstorbenes Kinderchen immer noch nicht habe impfen lassen, 10 Mt. Strafe eingedröhlt, wenn die Amputation nicht innerhalb 14 Tagen erfolgt sei. Der Maurer glaubt alle seine Baudigkeiten gelohnt zu haben und läßt den Strafbefehl unverrichtigt. Das Verfahren gegen ihn geht aber seinen Gang; er wird aufgefordert, zu zahlen, es wird ihm mit Prüfung gedroht. Wernerlich wird noch einmal mit der Belehrung des Gemeindebevollmächtigten auf dem Weg zum Gemeindebüro angefahren, hier kommt man ihm, die Sache könne nur baulich erledigt werden, daß der Mann eine Klinge habe um Erfahrung zu machen. Einmal die ganze Geschichte über von der Baudigkeiten verdröhlt ist, obgleich gar keine Handlung des Maurers besteht, die bestraft werden könnte, obgleich die völlig thätsächliche, wie auch die förmlich juristische Abschreckung der Strafverfügung klar an Tage liegt, verhindert die Belehrung, daß der Mann nie noch im Gras der Strafe sitzen soll! Dass er das nicht getan, wird ihm niemand verdauen können. Und nun kommt der Richterlosigkeit ins Haus und siegt die Sache an, das ganz ungerechtfertigte Strafvollzugsvorhaben wird von der Behörde fortgeschritten, die ganz genau weiß, wie die Sache liegt! Weiter kommt der starre Bureaucratismus wohl nicht auf die Faust getrieben werden. Der Mann hat die Absicht, die Gemeindebevollmächtigte allen Schaden, der ihm aus diesem Verfahren entsteht, durch gerichtliche Klage haftbar zu machen."

Ein Einbrecher, der Alles mitnimmt. Aus Barcis wird der „Berl. Ztg.“ geschrieben: Wie eine Geschichte aus Rocca o's „Decamerone“ klingt folgendes Abenteuer, das dieser Tage hier einem jungen, reichen Edelpaare passiert ist, das aber aus wohlbegreiflichen Gründen von den -- Betrossenen todgeschwiegeln wird. Das bestossene Paarchen, das noch die Wonne des Hochnamens in vollen Blüten genoß, sollte in's Theater fahren wollen, mußte aber, da keine Plätze mehr zu haben waren, nach Hause zurückkehren, was ihm vielleicht gar nicht so unerwünscht war. Ein Einbrecher hatte nun die Abwesenheit der jungen Leute sich zu Nutze gemacht, um eine eingehende Inspektion ihrer Zimmer vorzunehmen. Als er die Schritte der Bürtlerschreihenden vernahm, flüchtete er sich schlimmst unter das breite und breite Bett. Die Einbrecker, die er dort empfing, müssen gewiß ganz ihrer Art gewesen sein . . . Der junge Waller vertrüpfte nach einiger Zeit das Gedärniß, einen Augenblick das Schlafzimmer zu verlassen. Der Einbrecher schlich ihm nach, packte ihn von hinten, fesselte und knebelte ihn und warf ihn, nachdem er ihm sein Nachthemd abgezogen, in ein einfaches Bettlaken. Darauf schlüppte er in das Nachtwand des Gefangenen und — übernahm dessen Rolle, die er mit großer Gewissenhaftigkeit und vielem Geschick weiterspielte, ohne daß die junge Frau etwas von der Substitution der Person bemerkte. Als dann Gott Morphens seine Flügel über die Vider des jungen Weibchens ausgebreitet hatte, erhob sich der St.-Uvertreter sogleich vom Lager und nahm als Erinnerung an das reizende Abenteuer das Portefeuille, die Utheen und Schmucksachen mit, die auf dem Nachttische lagen und im Ganzen einen Werth von 20 000 Franks repräsentierten. Der unglücklich, geschlagene Ehemann wurde erst am nächsten Morgen aus dem unangenehmen Gefängnis befreit, worauf es zwischen ihm und seiner armen kleinen Frau zu einer Auseinandersetzung kam, über die wir lieber den berühmten Schleier der Diskretion ziehen. (Eine Garantie für die Richtigkeit dieses Artikels können wir nicht übernehmen. Red. d. „L. B.“)

Synt und thue, was ich darf, ich stehe auf geistlichem Boden. Aber wer hat Dir das alles erzählt, Hanna, und Dich so ängstlich gemacht?"

"Frage nicht danach", erwiderte sie, "aber glaube, daß es wahr ist. Da kommt Hilgen, er wird sich freuen, Dich hier zu finden. Wie sind wir alle doch so froh, Dich auf Synt zu wissen und wie glücklich könnten Du uns machen, wenn Du, wie in alter Zeit, Dein Leben mit uns teilen wolltest."

Hilgen wurde an dem Gartenthor von dem jauhenden Knaben empfangen, der ihm entgegen sprang. Der braune, kräftige Mann drückte die junge Frau in seine Arme und rief in voller Freude der Heimkehr:

"Gedankt sei Gott! daß ich Dich wieder habe, liebe Hanna. In Schnücht sind zwir Tage, und Stunden vergangen."

"Alles ist wohl und gut", sprach sie, "und dort ist Jens Vornsen, der uns besucht."

Ein Anflug von Unmut flog über Hilgens Gesicht, als er Vornsen erblickte, der still an der Laube stand. Im nächsten Augenblick aber wurde er wieder froh und ihm die Hand schüttelnd, sagte er:

"Sei willkommen, lieber Jens; es ist mir wahrlich lieb, daß Du eben jetzt bei uns bist."

"Du kommst aus Husum zurück?" fragte der Vogt.

"Ich bin noch weiter gewesen", gab Hilgen zur Antwort. "Ich hatte Geschäfte in der Probstei, fuhr nach Hamburg, um einen Fleischhandel abzuschließen und ging dann nach Kiel, von wo ich nun nach Hause kehre."

"Und was gibst es neues?"

"Neues, allerlei," rief Hilgen, "es ist ein absonderlicher Geist in die Leute gefahren. Sie stecken die Köpfe zusammen und führen Reden, wie man sie nie gehört hat. Die einen fürchten sich, die andern schlüpfen sich. Die meisten wissen

Ein Aprilscherz. Aus Ancona wird berichtet: Auch in Italien sind viele Leute gefallen, ihre Menschen in den April zu schicken, und besonders halten die Zeitungen darauf, ihren Eltern am 1. April einen Blöten aufzubinden. Der originellste Scherz dieser Art veranstalteten aber dieses Jahr einige Spanier in Ancona, Freunde und Bekannte eines sehr häbischen Menschen in einer Wohnung einzige Alten gekleidet und waren alle angeheitert, um meisten der in Halle befindliche Freunde. Wie sie auf dem Rückenwande den Macchia überzogenen und der volle Heer sogar bedeutlich in's Dorf, um man mache einen Wagen nehmen, um ihn ungestoppt nach seiner Jungfräuleinwohnung zu schaffen. Während dieser Fahrt kam den Menschen bei im letzten Schuhnärr liegenden Herrn ein wahnsinniger Gedanke. Sie sagten dem Ritter, Ihr Freund habe das Heil zu beobachten, und verabschieden ihn, den Menschen mit ins Schlafzimmers hinauszutragen. Oben legten sie das rechte Knie ihres Freunds in einen lustigkeiten Gruppen und hießen den Dienst am Bettie Wache halten, denn sein Herr habe das Bett gebrochen. Es sei aber sowieso alles wieder in Ordnung, nur kurz der Freude sich absolut nicht bewegen. Am nächsten Morgen werde bei Nacht wiederkommen. Dann gingen die Spanier nach Hause, um ihrem Haushalt ebenfalls auszufallen. Es waren natürlich gebrochen, der Spül wurde um im engsten Raum befestigt werden. Aber bei Frankreichs Bürger gab es Alters auf die Arbeit zu einer der städtischen Blätter und erzählte dort mit den üblichen Unternehmungen, wie der in Halle befindliche alte städtische Beamte auf dem Macchiaplatz zu Fall gekommen, einen dummen Ausländer erlitten habe und bestimmtlos in den Wagen nach Hause transportiert werden müsse. Von den Spaniern aus wurde die einkletternde Nachricht nach Bolzan und darüber großen Zahlen telegraphiert, und ehe noch das Ende des Aprils seinen Namen ausgeschlagen hatte, war schon in der ganzen Romagna sein dumpler Heimbruch bekannt. Letzt gegen 9 Uhr machte er auf. Er hatte nachhaltig Kopfschmerz und als ihn nun sein Diener die Geschichte von dem Wochenschlag erzählte und er sein rechtes Schenkel im Blutverband erblieb, zog ihn außer dem Kopf auch die Brustseite, so daß er schwere Schmerzen, und er kehrte nach Hause und versteckte das Bett der Behörden. „Das Bett ist schon“, rief er, „aber auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit schon auf über hundert. Endlich fanden sich auch die vier Freunde zusammen um Bettie ein. Der Doktor löste sich aus und erfuhr, daß er sehr leicht und leichtsinnig war. „Das ist ein Witz!“, lachte sich der Freude, „dass auch der Doktor mit bei unserer Gesellschaft war. Wer weiß was sonst aus mir geworden wäre.“ So blieb der alte Herr bis zur Mittagsstunde still und unbeweglich wie eine Mumie in seinem Bett liegen. Zwischen Ihnen von anwärts telegraphische Anfragen über das Verbleben des Verunglückten ein und bald kamen sprach im Hause des allgemein beliebten Beamten vor. Ein berühmter Wandschreiber schrieb sich um die Mittagszeit

# Hiibicher Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Hiibicher Volksbote“ erscheint täglich abends außer an Sonn- und Feiertagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mr. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsausgabe Nr. 4089, 6. Nachtrag.

Die Ausgabengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeit-, und Mahnungsausgaben nur 10 Pf., auswärtige Ausgaben 20 Pf. Abserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 85.

Mittwoch, den 12. April 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

### Bon Windhorst auf Lieber!

Wp. Eine trübe Stimmung herrscht unter denjenigen Anhängern des Zentrums, die es mit ihrer Demokratie ehrlich meinen: denn die Wahrheit kann sich auch der Voreingenommenste nicht mehr verbergen, daß das Zentrum bereits mit allen Segeln im Fahrwasser der Regierung schwimmt. Wog sich nun unter diesen Männern verwundert fragen, wie kam denn das so auf einmal — für die Sozialdemokratie ist das keine Überraschung. Die Sozialdemokratie hat das demokratische Gebahren des Zentrums stets nach seinem wirklichen Werth togit. Sie wußte und hat es von Anfang an ausgesprochen, daß das Zentrum nicht das Ziel verfolgte, die Interessen des Volkes zu vertreten, sondern jenes, sich bei Volkes für seine Interessen zu bedienen, daß das Zentrum, weil es ihm nur darauf ankam, eine große parlamentarische Partei der Regierung entgegen zu stellen, unter seinem Banner die verschiedensten sozialen Elemente vereinigt, deren Interessen einander zum Theil (wie die der Arbeiter und Kapitalisten) direkt widersprechen, und daß deshalb, wenn jenes einzige Band sich lockert, die Partei führuung des Zentrums ihrem ganzen Charakter entsprechend nach rechts abschwanken muß, während die Massen durch die sich immer mehr verschärfenden Klassengegensätze nach links gedrängt werden.

Man hat sich gewöhnt, den sogen. Kulturmampf als ausschließlich Bismarckische Geistesgeschöpfung zu betrachten, und man begiebt sogar Behauptungen, daß Alles vermieden werden könnte, wenn Bismarck nicht auf jene „unglückliche Idee“ gekommen wäre; dann heißt es, Bismarck habe im Kulturmampf eine totale Niederlage erlitten. Durch diese Assoziation einer bedeutenden politischen Entwicklung auf eine Einzelperson wird die Darstellung durchaus falsch. Das Zentrum trat als Partei des Papstes und der katholischen Geistlichkeit auf. Als solche war es von Haus aus eine reaktionäre Partei und musste in Konflikt kommen mit der politischen Entwicklung des Reichs. Wir erinnern nur an die Frage der Bißlerei, die dem Volke ebenso eine Befreiung und Erleichterung ist, wie der Geistlichkeit verhaft; wir erinnern auch an die Adresse, welche das preußische Zentrum an Kaiser Wilhelm nach Versailles richtete, um die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes zu verlangen. Also eine parlamentarische Auseinandersetzung mit dem Ultramontanismus mußte stattfinden, diesen Stoff hat Bismarck vorgefundet, was er von sich aus hinzugehen, waren die sogen. Gewaltmaßregeln, in Wirklichkeit nichts als jämmerliche Polizeiaktionen, und da hat es sich denn wieder gezeigt, daß die Polizei die denkbar ungeschickteste Geburthelferin der Geschichte ist. Das ist richtig, daß erst durch den Kulturmampf das Zentrum populär wurde. Blieb es auch nach wie vor reaktionär, so wurde es zugleich gründsätzlich oppositionell. In allen seinen parlamentarischen Stellungnahmen lehrt von nun an stets der Stein wieder: Diesem System keinen Mann und keinen Groschen! Die Zentrumsführer waren schlau genug, um einzusehen, daß die kirchlichen Interessen allein nicht ausreichen, um die Masse auf die Dauer politisch zusammenzuhalten, und sie schrieben deshalb den Kampf gegen den Militärismus und gegen die Steuern nebst einem Bischen Sozialpolitik und einer hübschen Dosis Partikularismus auf ihre Fahne. Zu gleicher Zeit erhielten sie dadurch eine Handhabe gegenüber der Regierung, die sie durch Nichtbewilligungen in die Enge zu treiben sich vornahmen. Sieht man von Ideologen wie Malinckrodt, der es wirklich ehrlich meinte, ab, so war für alle Anderen ihre ganze Oppositionsthätigkeit nichts, als ein parlamentarisches Manöver, das sie sofort zu ändern bereit waren, wenn auf dem anderen Wege ihnen größere Vortheile für ihre ultramontanen Zwecke winkten. Das Zentrum war auch in der letzten Zeit seiner Opposition stets bereit, sich in eine Regierungsgarde zu verwandeln. Seine parlamentarische Haltung war stets doppelsichtig und die wütenden

Oppositionsreden schlossen mit dem satirischen Satz: Im Übrigen, wenn wir wollen, so können wir es auch anders machen. Ein Meister dieses Doppelspiels war bestimmt Dr. Windhorst. Daß Windhorst etwas mehr Witz besaß, als Herr Dr. Lieber, der seine Erbschaft in der Partei angetreten hat, bedarf keines Nachweises, aber wir glauben, wenn es Windhorst beschieden wäre, bis auf den heutigen Tag an der Politik teilzunehmen, so würde man an der „kleinen Eggelenz“ noch kein blaues Wunder erlebt haben. Daß schon 1890 Anklamplungen im Wege waren zwischen Windhorst und Bismarck ist jetzt dokumentarisch nachgewiesen und wird vom Zentrum nicht geleugnet. Schade, daß das nicht hat sein sollen! Diese Zusammenkunft des Führers der Ultramontanen mit dem Vater des Kulturmamps unter Vermittelung des Judentums Bleichröder gäbe eine hübsche Illustration zu „Matan dem Weisen“. Der weise Matan Bleichröder hätte gewiß ein neues Märchen von den goldenen Ringen zu erzählen gewußt.

Die politische Umwandlung des Zentrums ist durch eine sehr natürliche Entwicklung vor sich gegangen. Erstens hat der Ultramontanismus des Zentrums im Laufe der Zeit sehr bedeutend abgebaut. Der Traum der Weltherrschaft des Papstes ist längst ausgeträumt worden. Die Politik des Papstes selbst ist eine andere geworden und geht nicht mehr darauf hinaus, ein besonderes geistliches Reich herzustellen, sondern darauf, die Regierungen der bestehenden Staaten sich zu unterwerfen. In der Politik des deutschen Zentrums aber spielten die Interessen Rom's so gut wie gar keine Rolle mehr. Andererseits mußte die katholische Kirche mit der Bißlerei in Deutschland ebenso gut wie anderswo schlecht oder recht sich abfinden. Der Kämpf dagegen wird freilich noch immer geführt, aber Niemand verhehlt sich mehr, daß man diese mit dem modernen Staat eng litte Einrichtung nicht rückgängig machen kann. Zweitens bestand der Bismarckische „Kulturmampf“ in allem Übrigen von Anfang an aus Halb- und Palliativmaßregeln. Zu einer wirklichen Trennung von Staat und Kirche — Erklärung der Religion zur Privatsache, wie es das sozialdemokratische Programm fordert — fehlte Bismarck der Mut. Der Rückzug war schon deshalb gar nicht schwer anzutreten. In dem Maße nun, wie die Chikanierungen aufhörten und die Bischöfe wieder ihr kirchliches Regiment antraten, begannen die letzteren sich recht wohl zu fühlen und ihre Oppostionslust schwand. Die Partei ist freilich noch nicht erledigt, aber, abgesehen von ultramontanen Übertriebungen ist das nur eine Frage der niederen Geistlichkeit, und aus dieser macht man nicht soviel Wesens. Alles Andere sind nur noch Formalitäten und Geringfügigkeiten, wie die Frage der Zulassung der Jesuiten. Das Ergebnis ist, daß das Zentrum aufgehört hat, eine ultramontane Partei par excellence zu sein. Es vertritt gewiß noch immer die Interessen der katholischen Kirche, aber es hat dieserhalb keine Veranlassung mehr zu großen politischen Kämpfen und am allerwenigsten zur parlamentarischen Opposition, zumal angesichts der steigenden Gefahr der Sozialdemokratie die getrennten Gewalten von Staat und Kirche sich immer enger wieder verblinden.

Nachdem aber der Ultramontanismus abgestreift wurde, tritt es offen zu Tage, daß das Zentrum aus denselben sozialen Elementen, wie die anderen bürgerlichen Parteien besteht. Das Zentrum als Partei mit ausgesprochenem politischen Charakter existiert nicht mehr. Es sind in ihm Agrarier, Industrielle, kleinbürgerliche und bürgerliche Demokraten vertreten. Und da der Nationalliberalismus nach anderer Richtung eine ähnliche Entwicklung durchgemacht hat, indem er seinen Liberalismus bis auf die Knochen von sich abgestreift hat, so kann man getrost sagen, daß im Zentrum auch Nationalliberalen vertreten sind. Der Unterschied von den anderen bürgerlichen Parteien ist nur der, daß noch immer eine große Zahl von Arbeitern aus Trägheitsmomenten in den Reihen des Zentrums verbleiben, die gar nicht mehr hineingehören. Aber die bürgerlichen Elemente des Zentrums werden durch ihre ganze soziale Stellung dazu gedrängt, sich mit den anderen bürgerlichen Fraktionen des Reichstages zu liren, und das muß schließlich auch den katholischen Arbeitern die Augen darüber öffnen, daß nicht etwa das Zentrum

üblich anders geworden ist, sondern daß sie durch drei Jahrzehnte vom Zentrum duppiert wurden.

Das Zentrum unter Dr. Lieber ist nicht nur gouvernemental, es ist kapitalistisch, also arbeiterfeindlich. Das Erstere ist soeben durch das Verhalten des Zentrums bei der Militärvorlage aller Welt kundgegeben worden. Vielleicht dient die Buchthausvorlage dazu, auch über den zweiten Punkt die nötige Klarheit zu schaffen.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Behandlung sozialdemokratischer Redakteure in deutschen Gefängnissen läßt bekanntlich viel zu wünschen übrig. Nichts genügt hat die oft wiederholte scharfe Kritik, die seitens unserer Vertreter im Reichstage an dem gegen politische „Verbrecher“ in Anwendung gebrachten Strafvollzug gelbi wurde. Das geht zur Evidenz wieder einmal aus dem gedruckten Bericht hervor, der dem zu Ostern in Berlin abgehaltenen sozialdemokratischen Parteitag für die Provinzen Schlesien und Posen vorgelegt wurde. Da lesen wir u. a.:

Die Gerichtskosten wurden nenerdings von den verurteilten Redakteuren der „Bolschewik“ mit großer Strenge eingetrieben, man begnügt sich nicht einmal mit wiederholten Entschuldigungen. Die Praxis der Staatsanwaltschaften, die durch Artikel der „Bolschewik“ angeblich beleidigte Personen zur Stellung von Strafanträgen direkt aufzufordern, ist in Breslau besonders im Schwange, freilich hat die Breslauer Staatsanwaltschaft nicht immer Erfolg. Die Behandlung der im Gefängnis befindlichen Redakteure ist durchaus hart und unterscheidet sich kaum von der Behandlung, wie sie gegen einen Verbrecher in Deutschland wird. Straflingskleider, schlechte Gefängnislok und das volle Werkzeug Gefängnisarbeit, daneben Borentaltung einer Zeitung und ganz ungünstige andere Leidturen in diesen Dingen charakterisiert sich das Leben unserer Redakteure im Gefängnis.

In den schlichten Worten dieses Berichtes prägt sich der ganze Geist der Kleinlichkeit aus, von dem unsere Strafrechtspflege in politischen Dingen beherrscht ist. In Kulturländern begnügt man sich, soweit dort von politischen Prozessen überhaupt die Rede ist, damit, dem „Verbrecher“ die Freiheit zu entziehen, in der sehr richtigen Erkenntnis, daß diese Strafe allein wahrlich schon hart genug ist. In Preußen-Deutschland aber wettersen die betreffenden Behörden in dem edlen Streben, den ihnen auf Gnade und Ungnade überlieferter Sünden durch tausenderlei Rabelstiche entweder „kirre“ zu machen, oder doch die beleidigte göttliche Weltordnung an ihm durch solche dem Aermsten auf Schritt und Tritt bereite Unannehmlichkeiten zu „rächen.“ Freilich, es gibt auch in Deutschland Verbrecher, die sich einer äußerst milden Behandlung erfreuen, die in ihrer Hofft sich in der denkbaren freiesten Weise bewegen und ein Leben, herrlich und in Freuden, führen können. Das sind dafür aber auch Edelste und Beste der Nation, die als Dummöder auf Festungen gesandt wurden. Und in unserem Falle handelt es sich nur um ganz gewöhnliche Menschen, die den Muth hatten, die Wahrheit zu sagen. . .

Die Arbeiterkongresse, die in jüngster Zeit zahlreich stattgefunden haben, sind zwar von der Regierung nicht für „würdig“ befunden worden, Regierungsveteranen an denselben teilnehmen zu lassen, wie das fast immer bei Zusammenschriften auch der kleinsten Unternehmerorganisationen geschieht, um von deren Wünschen von Ohr zu Ohr Kenntniß zu nehmen, aber nachträglich schenkt die Regierung doch den Verhandlungen einige Aufmerksamkeit, freilich in einer Art, die sehr von dem Entgegengesetzten abweicht, daß man den Unternehmerorganisationen zeigt. Die Regierung läßt ihre Offiziösen gegen die Kongresse los. So hat die „Nordb. Allg. Blg.“ den Auftrag erhalten, die Regierung in Schutz zu nehmen gegen den auf dem Bauarbeiterkongress erhobenen Vorwurf, daß sie der Frage des Bauarbeiterkongresses nicht genügend Beachtung schenke. (Wir werden auf diesen Angriff noch zurückkommen.) Die ministerielle „Berl. Korresp.“ ist dagegen beordert, gegen den Bergarbeiterkongress loszuziehen. Sie sucht den Kongress durch die Erklärung zu diskreditieren, die dort anwesenden 73 Delegierten hätten nur einen sehr geringen Bruchteil der deutschen Bergarbeiter hinter sich. Schon aus diesem Grunde fehle den Theilnehmern jede Legitimation, Namens der Gesamtheit der in deutscher

Gruben und Hütten beschäftigten Arbeiter das Wort zu führen, Beschwerden zu erheben oder gesetzgeberische Vorecherungen aufzustellen. Indem die Versammlung einstimmig eine Resolution guthieß, worin die gegenwärtig geübte staatliche Grubenkontrolle ein Herrschaft von Arbeiterschutz genannt und als völlig unwirksam charakterisiert wird, ließ sie die agitatorische Tendenz der Veranstaltung deutlich erkennen; denn es sei allbekannt, daß in keinem anderen Betrieb die Rücksicht so streng und so durchgreifend ist wie gerade beim Bergbau und daß die staatlichen Organe auf die weitere Ausgestaltung der Maßnahmen zur Sicherung der Arbeiter unablässlich bedacht sind. Die Korrespondenz kritisiert sodann den weiteren Verlauf der Verhandlungen und schließt:

Die gesamtstaatliche Diktadiktatur der umfassenden sozialpolitischen Fürsorge des Staates und das Verlangen nach der Gewährleistung einer Durchschnittshöhe des Arbeitslohnes reichen vollständig aus, um die Leistungen des Kongresses zu kennzeichnen als den Versuch eines sozialdemokratischen Gelehrten Bruchtheils der Berg- und Hüttenarbeiter, die gesamte Arbeiterschaft dieses Gewerbes weigert, dem sozialdemokratischen Heerbaue anzuhütteln. Diesem Versuch muß sowohl seitens der staatlichen Organe wie auch seitens aller beteiligten gewerblichen Kreise mit Nachdruck begegnet werden."

Die Bedeutung der Kongresse wird durch die hämischen Bemerkungen der Offizielen so wenig wie durch die Mithilfenahme von Regierungsvertretern verringert, die Arbeiter werden weder durch das Eine noch durch das Andere sich in der energischen Verfolgung ihrer Interessen beirren lassen.

**Der Fall Bögele.** Vier Nebakteure württembergischer Blätter hatten sich Donnerstag vor der Stuttgarter Straßammer zu verantworten. Es handelt sich um ein Nachspiel zum Fall Bögele. Dieser unglückliche Ulan hatte sich aufgehängt, weil ihm die fortgesetzten Misshandlungen durch den Unteroffizier Müller das Leben verlebt hatten. Die Zeitungen hatten Gerichte wiedergegeben, nachdem Bögele infolge der Misshandlungen gestorben sei und dann erst zum Schein von dritter Hand aufgehängt worden sei. Wegen dieser Darstellung wurde Anklage gegen die Blätter erhoben. Zu der Verhandlung waren 24 Zeugen geladen. Aus deren Verhör ergab sich nach dem "Beobachter" folgender Thatbestand:

Der Ulan Bögele von Kornwestheim, eine etwas weich und empfindlich angelegte Natur, wurde von dem Unteroffizier Müller öfter geschimpft und misshandelt, weil er trop seines Fleisches und seines guten Willens den "Pax" nicht "propper" genug hinbrachte. Es wollte ihm beim Puxen nicht von der Hand gehen. Am Sonntag, 31. Juli v. J., befand sich Bögele Vormittags im Stall; er hatte Nachtwache gehabt. Dabei befahl Unteroffizier Müller dem Bögele, droben bei der Eskadron seine Waffen auszufestigen. Das "Verschwinde" Bögeles aus dem Stall ging dem Müller nicht rasch genug, und der Unteroffizier verließ dem bei Stallthüre zu entstehenden Usanen einzige Schläge mit einem Kugelriemen. Bögele war daran in den ganzen Tag wortlos; beim Dritschwehen äußerte er gegenüber einem Kameraden: Es sei ihm so verlebt. Heute Morgen habe ihn der Unteroffizier aus dem Stall hinausgeschlagen; wenn es so fortgehe, lebe er bis morgen nicht mehr. Und es ging „so fort.“ Abernd gegen 7 Uhr ließ sich der Unteroffizier Müller von Bögele seine Stiefel zeigen. Diese waren dem Müller nicht sauber genug gepunkt und er schlug sie dem Bögele mit dem Schäft in ehmalsum den Schädel. Ebenso mache es dann Müller mit der Schulterbeseitern Reithose, so daß dem Bögele nach dieser Misshandlung auf beiden Gesichtshälften Blut herunter lief. Müller erklärte, die Sachen besser geprägt, später nochmals sehen zu wollen und ging. Bögele pugte nochmals an seinen Sachen herum und ging dann zum Nachräumen der Pferde in den Stall. Was die mehrmalige Frage, warum er blute, wer ihm etwas gehau habe, gab Bögele einsilbig zur Antwort: "Der Müller." Er schaute dabei immer in den Boden hinein. Ein Zeuge erklärt, im Zimmer Thränen bei Bögele bemerk zu haben. Etwa eine Viertelstunde nach dem Weggang Bögeles aus der Mannschaftsküche wurde er in einem - wegen Reparaturen ausgeräumten - Manufakturzimmer erhangt aufgefunden."

Müller wurde vom Militärgericht wegen der Misshandlungen zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt. Das Urtheil stellte fest, die Untersuchung habe ergeben, daß Müller, in dessen Vertritt Bögelei seit dem 2. April 1898 war, ihn wiederholt mit Schlägen traktirt hat, und zwar haben die militärischen Zeugen festgestellt, es sei jede Woche mindestens zweimal bis dreimal vorgekommen, daß Bögele von dem Müller geschwind an den Backen oder Kopf mit der flachen Hand oder mit der Faust ins Genick geschlagen worden, bzw. Büste auf den Rücken erhalten habe. Aber auch der Mehrzahl der anderen Mannschaften erging es ähnlich wie dem Bögele. Der Staatsanwalt beantragte Geldstrafen gegen die Nebakteure. Das Urtheil wird am Donnerstag verkündigt werden.

**Wieder ein Kompetenz-Konflikt.** Im Sommer 1897 hatte der liberale Reichstagsabgeordnete Dr. Bachnicke in einer öffentlichen Wählerversammlung in Coburg eine Rede gehalten, in welcher er nach einem vom Landrat von Döring an den Regierungspräsidenten erstatteten Bericht, den Adel angriß, darauf hinwies, daß fast alle Landräthe in Pommern von Adel seien und u. A. sagte, die Versammlung könne überzeugt sein, die adeligen Landwirthe begünstigen ihre Standesgenossen. Es wurde darauf vom Regierungspräsidenten Strafantrag gegen Dr. Bachnicke gestellt. Dieses Verfahren schwelt noch. Der erwähnte Bericht des Landrats, der auf der Adresse als Sekret bezeichnet wurde, ist in die Strafanträge wider Dr. Bachnicke gelangt und daher von diesem eingesehen worden. In diesem Bericht wird die Rede des Dr. Bachnicke hekerisch genannt, der Vortrag des Dr. Bachnicke sei in unflächigen Angriffen gegen den Adel ausgetragen. Der Abg. Bachnicke fühlte sich durch den erwähnten Bericht des Landrats erheblich beleidigt und erhob gegen den Landrat die Privatklage. Der Regierungspräsident erhob darauf zu Gunsten des Landrats den Konflikt und betonte, es handle sich

hier um einen sekretären Bericht, der die zulässigen Grenzen einer sachlichen Kritik nicht überschreite. Das preußische Oberverwaltungsgericht hat jetzt den Konflikt für begründet erklärt und das Verfahren gegen den Landrat endgültig eingestellt. Begründend wurde ausgeführt, der Landrat sei berechtigt gewesen, über die begangenen Vorgänge ein Urtheil zu fällen, sofern er nicht über die zulässigen Grenzen hinausging. Die Bezeichnung "unflächig" überschreite keineswegs die äußerste Grenze einer zulässigen Kritik. Der Landrat habe also seine Antisepsisse nicht überschritten. — Man merke sich also: Der Ausdruck "unflächig" übersteigt nicht die Grenzen berechtigter Kritik, wenn sie — von einem Beamten gestellt wird. Ein ähnliches Wort auf die Nieden und Thoten eines Beamten anzuwenden, müßten wir über Niemandem raten!

Der zweite Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands (Schulen für schwachbegabte und zurückgebliebene Kinder) ist am 5. April in Kassel abgehalten worden. Die Hauptaufgaben der Schwäbischen und Entartungen im Leibes- und Seelenleben unserer Kinder sind: 1. Erzieher auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen im Altkoburg und der darauf zurückführenden erblichen Belastung. „Mehr als Pest, Cholera, Typhus, Tuberkulose u. s. w. ist dieser Volkszerstörer an den entarteten und schwachsinnigen Kindern schuld.“ Stracke r. j. a. L. bezeichnete als den wichtigsten Unterrichtsgegenstand auf der Unterstufe der Hilfsschule den Aufbau und Sprachunterricht; beide gehen Hand in Hand. Hauptlehrer Kielhorn-Braunschweig sprach ausführlich über die „Organisation der Hilfsschule“, die eine selbständige Schule neben den Volk- und Bürgerschulen darstellen soll. Sie ist für diejenigen Kinder bestimmt, die derart geistig geschwächt sind, daß sie an dem Unterricht in einer Volkss- bzw. Bürgerschule nicht mit Erfolg teilnehmen können. Abzuweisen sind Kinder, die an Schwachsinn höheren Grades, sowie an Blödsinn leiden; blinde und taubstumme Kinder, sowie schwerhörige, wenn die Schwerhörigkeit so groß ist, daß sie an dem Unterricht für hörende Kinder nicht teilnehmen können; epileptische Kinder, wenn die Anfälle für die Schule störend auftreten. Den zweiten Vortrag hielt Hauptlehrer Horrix-Düsseldorf über „Das erziehbare Wirken der Hilfsschule“. Sie will der überprüflichen Erziehung ein besonderes Augenmerk zuwenden, sittlich-religiöse Menschen heranzubilden, das schwache, manchmal gänzlich verniedrigende Selbstvertrauen heben, damit die Hilfsschüler so gut wie möglich zu einer für ihre Lebensverhältnisse nötigen Selbstständigkeit und innerer Festigkeit gelangen. Der nächste Kongress wird in zwei Jahren in Augsburg stattfinden.

Der Kampf gegen den Großbetrieb nimmt immer fessamer Formen an. Eine Versammlung von Milchbesitzern der Kreise Marburg, Kirchhain, Frankenberg und Weidenau begeisterte sich für die staffelförmige Produktionssteuer und zwar pro Sack von 1-5 Pf. Die Konkurrenz der Dresdner Milchbesitzer, die den Landwirthen Getreide schroteten, sei einfach zu verbieten. Der Zweck der zu erreichenden staffelförmigen Produktionssteuer sei, daß Mehl durch verminderliches Angebot zu vertheuern, denn je höher die staffelförmige Steuer werde, desto weniger lohne sich die Produktion des Mehles. Ein Müller, Mitglied des Bundes der Landwirthe, bemerkte ganz trocken, daß er nicht in der Lage sei, inländischen Weizen wegen seiner Armut an Kleber zu verarbeiten. Dadurch seien auch die Großmühlen auf den ausländischen Weizen angewiesen.

**Kleine politische Nachrichten.** Dem Bundesrat ist der Entwurf einer Reichsordnung zugegangen. Die Vorlage bezweckt, die grundlegenden Bestimmungen über die Ausübung und die Verwaltung der Reichsschulen, welche jetzt in verschiedenen Gesetzen enthalten sind, in einem einheitlichen Gesetze zusammenzufassen. — Für die Erstwahl im zweiten Berliner Reichstagwahlkreis ist noch in letzter Stunde von einem Fähnlein unentwegter Antisemiten der durch seine Dreieckreden bekannt gewordene Graf Adler zu Klein-Eschweiler als antisemitische Kandidat aufgestellt worden. — **Anarchistisches.** Der Geldmangel in anarchistischen Kreisen hat den Herausgeber des "Sozialist" veranlaßt, das Blatt, das bisher wöchentlich erschien, in eine Monatschrift umzuwandeln. Der anarchistische "Arme Kourier" soll vorläufig in vergrößertem Format als Wochenblatt weiter erscheinen. Das Zeitungsmagazin hat die Auszahlung der Monatsbeiträge verweigert, da die letzten vier Nummern des Quartals noch nicht geleistet waren. Die Herausgeber haben sich in der Weise geholfen, daß sie die Nummern 10-18 verschuldet haben. — Polizeiisch beschlagnahm wurde die Nr. 11 der anarchistischen Wochenschrift "Neues Leben". Der verantwortliche Nebakteur Franz Kertzscher ist verhaftet worden. — Drehersches Verbot der Spielwareneinführung in Nordamerika. Die "Neue Berl. Korr." schreibt: "Der preußische Handelsminister hat den Handelsvertretungen mitgetheilt, daß in dem Vereinigten Staaten von Nordamerika unter dem Begriffen, deutsche Spielwaren wären mit giftigen Farben bestrichen, die Einführung derselben verboten oder doch wesentlich erschwert werden soll. Die beteiligten Kreise sind deshalb zur Erklärung über die Sachlage veranlaßt worden." — Als "das Ungeheuer des deutschen Reichs" hatte der Mittelmeister v. Oppen in Adlershof recht geschickt in einer Festrede bei der 25. Wiederkehr des Geburtstages die Sozialdemokratie bezeichnet. Als Antwort auf diese Beleidigung wurde beim 25jährigen Amtsvierteljubiläum des Mittelmeisters v. Oppen vor dem Amtshause eine rote Fahne angebracht, welche die Wibumung trug: "Dem größten Agitator der Sozialdemokratie, Hans v. Oppen, das Ungeheuer von Adlershof." Diese Fahne hat nunmehr der "Bossitzg." zufolge Mittelmeister v. Oppen vor einem Feuer feiner Wohnung so anbringen lassen, daß sie des Abends bei elektrischer Beleuchtung für die Vorübergehenden deutlich sichtbar wird. — Die Erfurter Stadtverordnetenversammlung hat die feierliche vom Regierungspräsidenten aus Auflösung der bekannten Karawalle geforderte Bewaffnung der Polizei in mannschaft mit Revolvern abgelehnt. — Der Führer der algerischen Antisemiten, Max Regis, wurde in Algier am Sonntag Vormittag wegen einer am Sonnabend gehaltenen heftigen Rede verhaftet, in welcher er den Gouverneur von Algerien und den Präfekten von Algier angegriffen hatte.

## Holland.

Der Jahreskongress der sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Niederlande fand an den Ostertagen in Utrecht statt. Die Versammlung, welche unter dem Zeichen des eben erfochtenen Sieges bei der Kommune von Veendam stand, nahm einen glänzenden Verlauf. Es konnte Bezeugnis abgelegt werden von dem immer fortschreitenden Einfluß, den die Partei auf die Arbeiterschlüsse und auf die ganze Landespolitik hat. Um den ersten noch mehr zu verstetigen, wurde ein Beschluss gefaßt, wonach die Partei eine engere Verbindung mit den uns zu neigenden Gewerkschaften suchen soll. Auch wird die eigene Organisation verstärkt werden und ist beschlossen worden, in verschiedenen Theilen des Landes ständige Agitatoren anzustellen. Ein breiter Raum nahmen die Verhandlungen über das Programm für die kommenden Gemeindewahlen ein. Der Entwurf, von einer Kommission ausgearbeitet, wurde mit wenigen Änderungen gutgeheissen. Weiter sind Resolutionen gefaßt, worin die Partei ihre Meinung ausspricht über die vorliegenden Gesetzentwürfe für Versicherung gegen Arbeitsunfälle und für Festsetzung der Arbeitszeit und Ruhepausen erwachsener Arbeiter im gewerblichen Betrieb. — Die Vorschläge einiger großstädtischer Zweigvereine zur Vergrößerung eines Zugebietes wurden abgelehnt. Die Partei fühlt sich dafür noch nicht stark genug. Dagegen wurde eine Erweiterung des bestehenden, dreimal währendlich erscheinenden Parteiorganis zur Erklärung beschlossen. — Vielleicht der wichtigste Beschluß des Kongresses war der auf Einleitung einer kräftigen Agitation zur Wahlperiode, eine Agitation, in die man sich einsetzen will, auch die Gewerkschaften und bürgerlich-politischen Arbeitervereine hinzuziehen.

## Frankreich.

Dupuy hielt Sonntag in seiner Vaterstadt Bayeux bei einem Bankett, welches seine Wähler ihm zu Ehren veranstaltet hatten, eine Rede, in welcher er die allgemeine politische Lage Frankreichs im rosigsten Licht darstellte. Beziiglich der Dreyfus-Affaire führte der Ministerpräsident aus:

"Wir können jetzt ihr Ende absehen. Sie wird gelöst werden durch den Kassationshof, dessen Urteil sich alle Fragen müssen, denn der Kassationshof wird seinen Spruch nach Recht und Gerechtigkeit fassen. Wir verbannten die Polemiken, welche die nationale Armee in die Angelegenheit verwickeln. Absehbar nach dem Urteilspruch wird die Verantwortlichkeit der Einzelnen festgestellt werden, und die Schule wird folgen, wenn solche notwendig ist. Über diese Schule und die Strafe für die Verschlägen einzelner werden nicht die Arme befreien, die große Familie, welche alle Söhne des Vaterlandes in sich schließt, welche die Sicherheit ist der Gegenwart und die Hoffnung der Zukunft, die Hüterin der Unabhängigkeit, der Verfassung und der Freiheit. (Vanganthalter des Falles.) Diejenigen, welche anders denken, sind Feinde des Vaterlandes. Überlassen wir sie ihrer strafbaren Thäuschung, und bleiben wir gegen die nationale Armee voll Dankbarkeit und Vertrauen".

Der Worte sind genug gewechselt, nun läuft uns endlich Thaten sehen! Aber gerade darin hängt's, und Dupuy hat sich bisher stets als der ärteste Bremer erwiesen.

Weitere Euthümungen macht der "Figaro". Er veröffentlichte Sonntag die Aussagen der Generale Mercier und Billot, Montag die des Generale Burlinden und Chanoine.

Mercier erzählte die Vorgänge vor der Verhaftung von Dreyfus. Er sagt, daß man bei der Suche nach dem Autor des Bordereaus von keiner Abneigung gegen eine bestimmte Person oder Klasse geleitet gewesen sei. Das Bordereau sei durch eine Persönlichkeit überbracht worden, die unerschöpfliches Vertrauen genoss. Es wurde zuerst Henry angestellt, der es dem Colonel Sandher übergab, welcher seinerseits es den Generalen Gonse und Biessiere brachte. Henry habe damals Dreyfus nicht gesehen. Der Präsident fragte: "Können Sie uns den Namen der Person sagen, die das Bordereau eingeliefert hat?" Mercier erwiderte: "Ich kann den Namen nicht nennen, ich müßte befürchten, den wichtigen Dienst des Ministeriums zu beschädigen." Präsident: "Können Sie uns wenigstens andeuten, wer den Minister wissen ließ, daß man den Verräther im zweiten Bureau des Generalstabes suchen müsse?" Mercier: "Ich kann das ebenso wenig sagen." Mercier erzählte dann, was sich nach der Verurtheilung begab. Er wußte zu wissen, welche Geheimnisse Dreyfus verrathen habe. Deshalb sandte er da Bath de Clam zu ihm und ließ ihm sagen, seine Strafe sollte gemildert werden, falls er sage, was er gethan. Dreyfus wollte nicht sprechen. Mercier teilte mit, daß in der Zusammenkunft, welche du Bath de Clam mit Dreyfus hatte, Dreyfus in Gregung ausgerufen habe: "Ah, diese Militärcattaches, ich möchte Ihnen den Dolch in die Kehle jagen." "Von welchen sprechen Sie?" sagte du Bath de Clam. "Von denen des Dreibundes," erwiderte Dreyfus. Da Bath: "Aber sie hab doch zu dreyen." Dreyfus: "Kommt denn Österreich-Ungarn in Betracht?" Dann berichtet Mercier über das angebliche Bekämpfen von Dreyfus vor der Degradation. Auf die Frage des Präsidenten erklärte er es für unmöglich, daß Dreyfus schlechte Nachrichten gegeben hat, um wichtige dagegen einzutauschen. Niemals habe ein Offizier das gethan, niemals wäre gleichzeitig geduldet worden. Auch Mercier erzählt, wie Voget, es befindet sich im geheimen Dossier ein später eingeliefertes Schriftstück, in welchem der Name Dreyfus genannt sei.

Der Hauptpunkt in dem Verhöre Merciers war natürlich die Frage, ob den Richtern im Dreyfus-Prozeß ein geheimer Beweisstück vorgelegt sei. Aber da ist Mercier genau so schwierig wie im Bolo-Prozeß. Er sagt, er glaube nicht, sich über diesen Punkt äußern zu sollen.

Das Revisionsgesetz ist — so fügt er hinzu — auf die Fälschung Henrys und auf die Widersprüche der Schriftstücke beschränkt. Der Justizminister hat abschließlich, trotz der Bitte der Madame Dreyfus, die Mitteilung geheimer Beweisstücke nicht herausgezogen. Trotz nochmaliger Aufforderung des Präsidenten beharrt Mercier bei dieser Haltung. Zum Schlus erklärt er auf Verfrage: "Ich bin ebenso sehr wie je von der Schul Dreyfus überzeugt." Die Aussage des Kriegsministers im Kabinett Meline, des Generals Billot, enthält nichts Neues. Genau, wie er das früher vor der Kammer zu thun pflegte, spricht Billot fortwährend von einem rechtskräftigen Urteil. Dieses habe er respektirt. Außerdem habe er aber noch bei den Chancen des Generalstabes und bei dem Gouverneur von Paris Erklärungen eingezogen und die Überzeugung erlangt, daß die Untersuchung gegen Dreyfus mit peinlichster Sorgfalt geführt worden sei. Auch den geheimen Dossier habe er durchblättert; dieser habe ihn in seiner Überzeugung bestärkt. Der General Billot glaubt an die Gerechtigkeit des vertheidigten

ten Dame. Auf einer Frage des Präsidenten erklärte er wiederholte: „Ich habe mich damit nicht zu beschäftigen gehabt, ich habe mich auf die Untersuchungen der Justiz.“ Viele erklärten, er habe die Untersuchungen des Obersteueramts Piequart gelassen, welche auf die Feststellung eines anderen Schuldigen abgelenkt hätten, und habe dieselben mit Rücksicht darauf gebilligt, daß Dreyfus einen Komplizen hätte haben können. Aber, so fügte er hinzu, die Entfernung anderer Schulden hätte Dreyfus nicht zu einem Unschuldigen gemacht. Er behaupte die Fälschung Henrys auf Tatsache, aber sie hätte ihm den Beweis von der Unschuld Dreyfus' nicht erbracht. Am Ergebnis, er sei völlig überzeugt von dessen Schuld.

General Buerlinden, der am 14 November 1898 vom Kassationshof verhört wurde, erzählte nichts Neues. Buerlinden sagte, er habe, als die Fälschung Henrys entdeckt wurde, augenscheinlich die Revision für noch zweigig gehalten, aber Dreyfus gebeten, ihm Zeit zu lassen, die Alten zu studieren. Die Alten hätten ihm von der Schuld Dreyfus überzeugt. Der Brief eines Agenten, zwei Tage eines anderen Agenten hatten den Generalstab benachrichtigt, daß Buerlinden im zweiten Kreis eingeliefert worden. Bis dahin habe Dreyfus am Dreyfus. Erst Colonel d'Aboville leitete die Aufklärung aus, die Rechtfertigung der handfesten Buerlinden fügt weiter hinzu, daß das Vorberatung nicht von einem Offizier, der zugleich Generalschüler und Militärgeist war, geschrieben sei kann. Er sagt, ein neues Kriegsgericht könne berufen werden, um über Dreyfus auf Grund der gleichen Beweise und unter gleichen Verhören wie das erste zu urtheilen. „Die Beurtheilung“, habe Buerlinden fort, „scheint mir sicher. Wie also dann die Revision rechtsetzen? Ich habe den Kassationshof an, die Revision zurückzuweisen, um diese bedauerliche Aktion so schnell als möglich zu beenden.“ Buerlinden lehnte es ab, den Agenten zu nennen, der das Vorberatung eingeliefert habe. Auf Verhören des Präsidenten, von wen Henry in dem letzten Brief an seine Frau gesprochen haben könnte, als er schrieb: „Du weißt, in welchen Interessen ich gehandelt habe. Alle Welt weiß es, aber in diesem Augenblick kann ich nicht reden“, entgegnete Buerlinden. Es wurde sich nur um Esterhazy handeln, den Namen vor den Machinationen Piequarts retten wollte. Buerlinden fügte noch, er habe trotz seiner Nachsuchen über die Mithaltung des geheimen Belegschaften nichts erfahren können. Am Schluss seiner Ausführungen rief er eine formelle Anfrage an den Kassationshof: „Ich bitte den Kassationshof um die Erlaubnis, zu erklären, daß diese Armee, von der man so viel Lobes gesagt, sich beim ganzen Laufe ausschlägt, um zu töben, das volles Ziel zu erreichen.“ Jetzt, wo der Kassationshof sich mit der Affäre Dreyfus befaßt, hat die Armee ein ernstes, hohes Interesse daran, daß man aus ihren Reihen die Verräther, Hässliche und alle Dienstleute, deren Verherrnung abschaffend und widerig ist, entferne.“ Buerlinden schließt unter Ausspielung auf den Antisemitismus mit der Feststellung, noch wie vor vielen Jahren alle Kinder Freuden sich um die Ruhm der Armee schaaren könnten, sicher, nicht gefährdet zu werden.

General Chanoine, der seinerzeit das Ministerium Dreyfus in offener Parlamentsfrage im Stich ließ, weiß absolut nichts zu berichten. Er glaubt an die Schuld von Dreyfus, weil eine Anzahl von Personen, die von ihm, was 1891 vorgegangen sei, vollständig unterrichtet waren, ihm gesagt hätten. Dreyfus sei schuldig.

Da die Verurtheilung des „Figaro“ in contumaciam erfolgte, ist das Urteil vorläufig nicht rechtskräftig. Wenn der „Figaro“ Widerspruch erhebt, muß erst eine neue Verhandlung vor dem Appellhof stattfinden. Bis dahin steht der „Figaro“ ruhig den Abdruck der Enquete fort. „Voltaire“ stellt in Abrechnung, daß der Kassationshof eine ergänzende Untersuchung anordnen werde. Daudin de Beaurepaire erklärt im „Echo de Paris“, er wisse aus sicherer Quelle, daß der „Figaro“ Untersuchungsauftrag von einem Richter erhalten habe, dessen Namen er keine. — Dem „Goulois“ aufgrund beauftragter der Kriegsminister, nachdem Hartmann seine Aussage als Sachverständiger vor dem Kassationshof gebracht, den Director des Artilleriewesens, General de Leyre, eine Denkschrift zur Befreiung der Anklagen Hartmanns auszuarbeiten. Diese Denkschrift habe er alsdann dem Kassationshof überreicht.

Die Directorin des „Observer“ und der „Sunday Times“ in London behauptet, Esterhazy habe ihr im vorigen Herbst unaufgefordert in Gegenwart des Pariser „Observer“-Correspondenten erklärt, daß Buerlinden sei von ihm und zwar auf Befehl Sanhiers, geschrieben, was er verschiedenlich wiederholte. Er leitete aus dem Umstande, daß einige Worte darin von anderer Hand geschrieben seien, das Recht her, zu behaupten, daß er das Vorberatung, will sagen das ganze Vorberatung, nicht geschrieben habe. Erwähnt sei schließlich noch eine Anklage, die der Oxford Professor Conybeare erhoben und die in Paris gleichfalls Sensation macht. Conybeare ist in sorgfältigem Studium der Affäre zu dem Schluß gelangt, daß Boissiere im Verein mit Esterhazy und Henry Vertrath gehabt habe. Im Lager der Revisionisten bestand ein dunkler Verdacht nach dieser Richtung hin längst. Zum ersten Male wird diesem Verdachte altenmäßige Begründung. Alles in Allem: Das Verhängnis naht!

### Österreich-Ungarn.

Budapest. Der Kongress der sozialistischen Feldarbeiter und Kleinbauern hat vorige Woche hier getagt. Er war schwächer besucht als der zu Weihnachten 1897. Es waren 133 Delegierte aus 99 Orten erschienen.

### Spanien.

Straßentumult in Bukarest. Eine von 10 000 auch aus der Provinz gekommenen Teilnehmern besuchte öffent-

Unser Kollegen Karl Wustrow zu seiner am 12. April stattfindenden Silbernen Hochzeit die besten Glückwünsche! Der Verband der Töpfer Lübeck.

Herrn Wustrow und Frau, Belzerstraße 3, zu ihrer Silbernen Hochzeit die besten Glückwünsche! A. E. und Frau S.

Dem Kollegen F. Lübbert zu seinem Wiegensefe ein dreifach donnerndes Hoch. Sch.

siche Versammlung der nationalliberalen Partei unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten Giovanni nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher die nationalliberale Partei sich mit der von Sturz zu vorgeschriebenen politischen Richtung solidarisch stellte. Gleichzeitig fand in einem nahe gelegenen Saale eine liberal-konservative Parteiversammlung statt. In dieser hielten Alessio, Filippetti, Alexander Cavigli u. a. Reden, in welchen sie die Anwesenden gegen die Verbündeten aufschießen und zu Strafexzessen ermunterten. Als die Theatralchner an dieser Versammlung, gefolgt von einer lärmenden Volksmenge, sich zu einem Umzug in Bewegung setzen wollten, beworfen sie die Soldaten mit Steinen. Die Truppen und die Polizei trafen die Menge auseinander und nahmen mehrere Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befanden sich einer der Hauptbefürworter und der Senator Brabec, der die Truppen mit dem Revolver bedrohte.

### Zubereitung und Nachbereitung.

12 April.

Zu den Bürgerschaftswahlen nahm gestern Abend der Sozialdemokratische Verein seine Stellung. Nach einem Reservat des Genossen Th. Schmitz, an das sich eine lebhafte Debatte knüpfte, wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Der Sozialdemokratische Verein zu Lübeck beschließt, sich an den diesjährigen Bürgerschaftswahlen zu beteiligen.“

Er erklärt, daß er kein Kompromiß eingehen will.

Er erklärt weiter, daß er irgend einen brachialen Werthen Unterricht zwischen dem Volksbürtlichen und dem Bürgerrechtverein nicht zu finden vermag.

Beide verweigern dem Lohnarbeiter den ihm auf die Gesetzgebung zustehenden Einsatz, beide wollen, nur in etwas verschiederter Form, die Verhüllung derart gestalten bzw. erhalten, daß die Wettehenden das Gesetz in der Hand behalten.

Der Volksbürtliche Verein erklärt ferner, daß an eine Wiederherstellung des bestehenden nicht gedacht werden könne, denn Bürgerrechtverein, welcher mit freiherrlichen Phrasen domagogisch handelt, schwebt als Ideal die Jenseitswahl vor.

Der Sozialdemokratische Verein weiß jegliche Gemeinschaft mit den erwähnten Vereinen von sich. Er verzichtet lieber auf eine Vertretung im Parlament, als daß er sie durch ein Vändels mit unverlässigen, bei Nichte betrachtet ergratulationsfähigen zu erlangen sucht.

Vielzeltig erhebt sie Protest gegen das herrschende System, welches den Geldsack zum Gesetzgeber macht. Gleicher Recht für Alle! Das ist die Lösung, mit der die Sozialdemokratie Lübeck in den Wahlkampf zieht.“

Es wurde sodann ein aus fünf Genossen bestehendes Wahl-Komitee ernannt, welches die Agitation zu leiten haben wird. — Parcours! Ihre Aufgabe ist, mit der selben Energie und Opferwilligkeit, die ihr bei den Reichstagswahlen entfaltet habt, auch hier thätig zu sein. Wohl sind unsere Chancen weit schlechter, als bei den allgemeinen Wahlen, eben doch aber müssen wir es uns aber auch zur Pflicht machen, Alles aufzubieten, um einen für uns ehrenvollen Erfolg zu sichern!

Die Krefelder Weber befinden sich noch im Ausstand und bebüßen energischer Hülfe. Die Kortellkommission bittet daher die organisierten Arbeiter, der Kämpfenden zu gedenken und ihnen finanziell, soweit als möglich, unter die Arme zu greifen.

— Maifeier. Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen weiter die Dachdecker.

— Ein gewaltiges Feuer kam gestern Abend gegen 6 Uhr im Dachstuhl des Hauses Fischstraße Nr. 21 zum Ausbruch. Der Boden dient als Lager und war mit allerlei Stoffen gefüllt, die dem Feuer reichliche Nahrung boten, wie Seegrass, Heide, Federn, Drogen u. s. Sämtliche Spritzen wurden in Thätigkeit gesetzt, vermochten jedoch gegen das entfesselte Element wenig auszurichten, und ein unberechenbares Unglück hätte eintreten können, hätte nicht die Nähe der Trave das Eindringen der Lösch-dampfer „Stecklenburg“ und „Lübeck“ ermöglicht. Die Feuerwehr arbeitete mit auerstarken Werther Bravour. Als die Feuersbrunst ihren Höhepunkt erreicht hatte, stürzte der Giebel des Hauses ein, theils nach innen, theils auf die Straße. Da im Keller Explosivstoffe der Firma Heinrich Heickendorf, wie Benzolin u. a. m., lagerten, so mußte mit allen Kräften danach getrachtet werden, daß Feuer auf seinen Herd zu beschranken. Bei den Löscharbeiten erlitten leider die Feuerwehrleute Kuhlmann, Sasse und Seestadt so schwere Brandwunden, daß sie in das Krankenhaus geschafft werden mußten. Auch der Geschirrmüller Müller ward nicht unerheblich verletzt. Gegen 8 Uhr gelang es endlich, das Feuer Herr

zu werden. Es geschah in der zweiten Etage wohnende Schneider Vogt. Er hat alles verloren. Der Verein „Schlaraffia“ welcher im abgebrannten Hause domicilierte, klagt den Verlust wertvoller Vereinsindustrien.

Einbrecher. Die Arbeiter Mind und Meyer, in einer, welche im November v. J. im Postamt zu Genau einen breiten Einbruch verübten, bei dem sie sowohl Gold als auch Wertsachen erbeuteten, wurden von der Strafanstalt zu 4 bzw. 2½ Jahren Fuchshaus, fünfjährigem Fahrverbot und Polizeiauflösung verurtheilt.

Unfall am Hafen. Auf dem Dampfer „Mühland“ wurde bei der Verladung von Trügern der Schauermann Thiel durch ein zurückfallendes Bechselfen an Nose und Mund erheblich verletzt.

Die alte Feuerwehr war am verflossenen Sonntag zum letzten Male versammelt, um das aus der Unterstüzung und Anwaltskasse ihr zustehende Geld in Empfang zu nehmen. Einzelne ältere Leute erhielten ganz auf halbe Summen ausbezahlt. Der Senior der durch die Neuordnung unterlegte Feuerlöschwesen außer Dienst gestellten, Hospital Möhwerder, hat nicht weniger als 38 Jahre bei der Feuerwehr gestanden.

Handelsregister. Am 10. April 1899 ist eingetragen: auf Blatt 2112 die Firma: „Fr. Schorling“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Fr. Fr. W. Schorling, Versicherungs-Agent in Lübeck. Prokurist: C. A. Jasper.

Die Firma Conrad u. Ramberg in Rostock hat der heutigen Nummer d. M. einen Prospekt beilegen lassen, auf dem wir hiermit anmessen machen.

Ein unabkömmliches Feuer entstand am Sonnabend Abend an der Untertrave, indem auf unaufgeregte Weise einige bei der Dampftramme liegende Rohren in Brand geriet. Arbeiter waren dieselben in die Trave und bekämpften so die Flammen.

Wegen Vergehens gegen die Seemannsordnung — er verweigerte in trunkenem Zustande die Arbeit und wurde gegen den zweiten Steuermann thätig — wurde ein schwedischer Matros vom Dampfer „Deutschland“ zu 5 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Vom Tage. In Haf geriet ein von der Staatsanwaltschaft Schwerin wegen Raubes verfolgter Tuchmacher und ein Arbeiter aus Ahrensburg, den die Staatsanwaltschaft Gutin wegen Diebstahls und Unterschlagung suchte. — Ein Bäckerlehrling hat einem Gesellen 40 M. gestohlen und das Weite gesucht. Anzeige gegen ihn ist erstattet.

Ein Bismarckdenkmal gedenken die hiesigen National-liberalen zu errichten. Wo soll's denn stehen? Noch weiß man nicht mit dem Kaiserdenkmal hin, und schon denkt man daran, seinem Diener eins zu setzen.

Überfallen und mittels eines sogen. Todtsägers geschlagen wurde am Sonntag Abend auf dem Wall ein junger Bahnbeamter. Der Misshandelter mußte einen Arzt zu Rate ziehen. Die rohen Thäter sind entkommen.

Mehna. Feuer. In der Nacht auf Montag brannten die Stallgebäude des Schuhmachers Stender und des Fuhrmanns Köppen ab.

Hamburg. Der Schneiderstreik dauert fort. — Der Streik der Möbeltischler bei Schmidt hat mit dem Siege der Arbeiter geendet.

### Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

B. Rensefeld. Thema nicht zeitgemäß. Wünscht Ihr etwas anderes, so heißt es dem Genossen Bartels umgehend schriftlich mit.

### See-Berichte.

D. „Kant“, Behrens, ist am 8. April von Pillau nach hier abgegangen.

D. „Ludwig“, Hannemann, ist am 9. April in Wintonia eingetroffen.

D. „Iris“, Ferriere, ist am 7. April von Emmerich thalwärts gefahren.

D. „Bar“ ist am 9. April von Newcastle kommend, in Cartagena angelangt.

### Sterauschau-Biehmarck.

Hamburg, 10. April.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 300 Stück. Preise: Versandstücke, schwere 48—48 M., leichte 47—48 M., Kanen 42—44 M. und Herde 45—47 M. pr. 100 Pf.

Gesucht zum 1. Mai ein Bursche beim Milchwagen. Näheres Mittags 12—1 Uhr Cronsforder Allee 40 c.

Berloren von der Linienstraße bis zur Meierstraße ein Portemonnaie. In: 3 M. eine Münzung, lautend auf Mandator Gründer. Bitte abzugeben Moislinger Allee 144 a.

### Gedruckte Schulbücher

sowie sämtliche Schulunterlagen u. Schreibmaterialien empfohlen.

Johs. Breede, Papierhandlung, Danzigergrube 37

### Ein Logis zu vermieten

Klappestraße 19.

### Geübte Rockarbeiter

Justus Meyer.

### Gesucht ein Lausburger

außer der Schulzeit

### Gesucht eine Wohnung

Leuten ohne Kinder im Preise bis zu Mt. 150.

Offerten unter H. J. an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Mai ein junges kräftiges Mädchen, welches öfters die Schule verlassen hat oder etwas älter bei größeren Kindern und häuslichen Arbeiten bei gutem Lohn

Danzigergrube 20.

### Gesucht zu sofort ein Bursche

von 14—15 Jahren zu häuslichen Arbeiten.

Zimmer's Restaurant, Roedstraße 45.

# Maifest 1899

## Montag den 1. Mai:

Morgens 9 Uhr: Versammlung im Reuterkrug, eingeleitet durch Musik- u. Gesangsvorträge, Referent: Redakteur Otto Stoltzen-Hamburg. Nachmittags: Ausflug sämtlicher Gewerkschaften und Vereine mit Fahnen und Bannern und unter Begleitung von 4 Musikkapellen nach Israelsdorf. Aufführung der verschiedenen Gewerkschaften und Vereine von Nachmittags 1—2 Uhr auf dem Burgfeld. Abmarsch von dort präzise 2 Uhr nach dem Locale des Herrn Münz in Israelsdorf. Nach Ankunft dorthin: Ansprache des Genossen **Theod. Schwartz.** Musik- u. Gesangsvorträge. Hierauf: Concert auf dem Festplatze bis 7½ Uhr Abends. Rückmarsch um 8 Uhr mit Musik nach dem Burgfelde, woselbst Auflösung des Zuges.

38

Gewerkschaften und Vereine, welche sich am Ausfluge betheiligen wollen, werden ersucht, dies spätestens bis zum 22. April dem Genossen Stolle, Johannisstraße 50, mitzutheilen. Gewerkschaften, die noch keine Karten zum Vertrieb übernommen haben, werden ersucht, solche baldigst vom Genossen Gustav Kähler zu entnehmen. Außerdem sind noch Karten à 20 Pf. zu haben bei A. Stolle, Johannisstraße 50; C. Wittfoot, Hügstraße 18; G. Kähler, Böttcherstraße 18; W. Menschel, Untertrave 53; G. Meyer, Klappenstraße 24a, F. Lecke, Lederstraße 3, und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“, Johannisstraße 50.

Die Karten sind sichtbar zu tragen.

Um recht rege Beteiligung ersucht

Das Comité.

Special-Reparatur-Werkstatt **H. Schumann**, Schuhmacher, Hürstr. 63. Handarbeit, keine Maschinenarbeit. Sohlen für Herren 1.50 Mt., für Damen 1.20, für Kinder von 50 Pf. an. Abfälle für Herren 50—60 Pf., für Damen 30—40 Pf., jede andere Reparatur billigt.

Gesucht  
tüchtige Dreher.  
Wilh. Sparkuhl & Co.  
Zum 1. Mai  
ein ordentliches tüchtiges  
Mädchen

das etwas kochen kann, zu allen  
häuslichen Arbeiten.

Frau S. Baruch

Holstenstraße 16.

ff. Berger Heringe

ff. Anchovis

Ia. Magdeb. Salzgurken

ff. Tilsiter Käse

ff. Holsteiner Butterkäse

en gros & en detail bei

**H.L.Wiegels**, Vorm. J.C. Bunge,

Gischergrube 61.

Fernsprecher No. 217.

Lübecker Loose

1. Klasse

Ziehung 20. April.

½ à Mt. 4,— ¼ à Mt. 2,—

⅓ à Mt. 1.—

offerirt und versendet auch nach  
auswärtis

**Paul Würzburg**

Martt 14. Lübeck.

Am Sonnabend den 8. April  
verlegte ich mein

Taback- und Cigarren-Geschäft  
nach Hütterdamm 10.

Zudem ich meinen werthen Kunden für ihr bisheriges Wohl-  
wollen bestens danke, bitte ich um fernere geneigte Unterstüzung.

**Carl Schrader.**

Kneipp'sche Bade-Anstalt  
Hansastraße 28a, Lübeck.

Stets vorzügliche Heilerfolge bei Gelenkrheumatismus,  
Gicht, Podagra, Tschias, Lähmungen aller Art. Nerven-  
leiden und Gemüthsankheiten (Folgen der Influenza),  
Asthma re., Hautkrankheiten, Flechten re. re., Entfettungs-  
kuren nach Pf. Kneipp'scher Methode. Sicherer Erfolg  
ohne Berufsstörung.

Unterzeichneter ist von Ex. Hochw. weil. Prälat Kneipp  
in Wörrishofen persönlich geprüft und mit bestem Zeugniß versehen.

Mäßige Preise.

Unbemittelte werden besonders berücksichtigt.

**Karl Walter.**

Concerthaus Fünfhausen.

Dienstag den 11. April 1899:

Grosser Aufführungs-Abend

unter Mitwirkung der Herren

Fritz Hildebrand, des indischen Gauklers W. Descamo

Chase, sowie Auftritten der Herren J. Engels, Max Prinz.

Begleitung vom Blinden Heinr. Schulz.

Aufzug 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

Zur Aufführung gelangen die neuesten Original-Couplets, Duetts etc.

Eckartoffeln, Magnum bonum | Die beste Margarine

zu verkaufen

C. Heitmann, Hackenburg.

kostet à Pfund nur 65 Pf.

Carl Ohlert, Königstraße 123.

Carl Soldmann, Schneider,  
wohnt jetzt  
Langer Vorberg 41, 2. Etage.

Quartett-Verein Luba.

General-Versammlung

am Mittwoch den 12. April  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Der wichtigen Tagesordnung halber ist das  
Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend  
nothwendig.

Der Vorstand.

Achtung!  
**Kohlenarbeiter!**  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**

am Mittwoch den 12. April  
abends 8½ Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung
2. Vortragsbericht
3. Bericht der Wohnkommission
4. Fragebogen
5. Verschiedenes

Der wichtigen Tagesordnung halber ist das  
Erscheinen der Mitglieder dringend nothwendig.

Der Vorstand.

 **Gesangverein  
, Eintracht**

General-Versammlung

am Mittwoch den 12. April  
abends 8½ Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1899.
2. Wahlen
3. Sommer-Bergnügen
4. Verschiedenes

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Ms. 85.

**Mittwoch, den 12. April 1899.**

6. Jahrgang.

# **Von den russischen Industrie-Arbeitern.**

Die russische Regierung hat vor einigen Monaten von den Provinzialbehörden Gutachten über die Mittel zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen eingefordert. Insbesondere sollten sich diese Berichte auf die Heranbildung einer größeren Zahl ständiger und gesetzter Arbeiter für Industrie und Bergwerk, auf die Förderung der von den Bauern in immer größerem Umfange betriebenen Hausindustrie und auf die Anleitung zu rationellerem Betrieb des Landbaues beziehen. Die eingeforderten Gutachten laufen jetzt allmählich ein. Der Petersburger Berichterstatter der „Times“ hat Gelegenheit gehabt, von diesem Material Kenntnis zu nehmen und auf Grund desselben über die gegenwärtige Lage der russischen Industriearbeiter seinem Blatt eine Darlegung zu liefern, in der er nach dem „Hamb. Corr.“ u. a. Folgendes ausführt: Eine Haupt Schwierigkeit für die Entwicklung der russischen Industrie bildet einstweilen noch der flüchtige Charakter ihrer Arbeiterschaft. Dieselbe rekrutiert sich heute noch fast ausschließlich aus denjenigen Angehörigen der Bauerngemeinden, die bei der Bebauung des Ackers zeitweise oder dauernd keine Beschäftigung haben und deswegen auswärtige Arbeit suchen, den gesetzlichen Beschränkungen entsprechend aber Mitglieder der Gemeinde bleiben und ihren Anteil am Gemeindeland behalten. Man hat ausgerechnet, daß die russische Bauernschaft zusammen im Jahr rund 5000 Millionen Arbeitstage unbeschäftigt sei. Wenn der Landanteil eines Bauern für seinen und seiner Familie Unterhalt ausreicht, geht dieselbe doch gern bei Wechselung halber während des Winters in eine städtische Fabrik, wo er sich mit geringem Lohn begnügt; infolge dessen gehen die Löhne der Fabrikarbeiter während des Winters meist um 20 bis 25 p.C. zurück. Diejenigen Bauern dagegen, deren Landanteil zum Unterhalt der ganzen Familie nicht ausreicht, überlassen die Bewirtschaftung des Feldes ganz den Frauen und Kindern und nutzen die während des Sommers eintretende Lohnsteigerung aus, wobei sie oft hunderte von Werst weit von ihren Familien fortziehen. Infolge dieser Umstände wird die Produktion der russischen Fabriken während des Winters bedeutend gesteigert, die Unternehmer haben jedoch von den billigen Winterlöhnen in der Regel keinen Vorteil, weil die Zunahme der Produktion nicht durch die Marktlage bedingt ist, und weil die Ausbildung der Arbeiter bei ihrer grobentheils nur zeitweiligen Beschäftigung eine mangelhafte bleibt. Der Durchschnittslohn der industriellen Arbeiter für das ganze Jahr und für ganz Russland betrug im vorigen Jahre 370 Mt., für das Gouvernement Petersburg 470 Mt., für Moskau und die angrenzenden zentralen Bezirke 335 Mt. Die Arbeiter kommen damit nicht nur aus, sondern machen nach dem Ausweis der Sparkassenstatistik noch zum Theil verhältnismäßig bedeutende Ersparnisse. Dies ist allerdings, abgesehen von der Beibehaltung des Anteils am Gemeindelande, nur durch die weitgehende Bescheidenheit ihrer Lebenshaltung möglich. Fast überall haben die Fabrikanten Baracken oder Kasernen für die Unterkunft der Arbeiter errichtet, in denen diese für 1 bis 1,50 Mt. monatlich Wohnung, Licht und Heizung genießen. Diese Baracken enthalten gewöhnlich (?) getrennte Schlafäale für Ehepaare, für unverheirathete Männer und für unverheirathete Weiber nebst Kindern, ferner einen gemeinsamen Essraum und eine Stube, von der aus im Winter

# Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Willgoss.

### (43. Fortsetzung.)

"Ich glaub's nicht," rief Gilgen, und Einer vom hohen Abel, den ich gesprochen, redete ganz anders davon. In Kopenhagen haben sie ein scharf Regiment eingeführt, und so wie sich hier etwas röhrt, werden sie da sein und die Hand an den Hals Desjenigen legen, der am lautesten schreit. Nun schreien sie in Wiel zumeist, denn dort ist das Nest der Aufwiegler, wie die Dänischgesinnten sagen. Eben als ich da war, ist eine kleine Schrift herausgekommen, die den Lärm noch viel größer macht. Man reißt sich darum, verteilt sie und lauft sie. Es sollen in einem Tage zehntausend Exemplare über's ganze Land verschickt werden, damit das Blüchelchen nicht etwa verboten wird, und ich glaub's gern, daß man Eile hat, denn der Teufel wird los sein, wenn sie es in Kopenhagen erfahren."

"Man muß auch den Teufel nicht fürchten," sagte Vorusen. "Der Doktor hat es auch nicht gethan."

„Hier“ ist die Schrift,“ sprach Silgen, indem er ein  
dünnnes, kleines Heft aus der Tasche zog: „Über das Ver-  
fassungsverf. in Schleswig-Holstein, heißt sie, und wer ist der  
der Mann, der sie geschrieben hat?“

"Ich," sprach Lornsen, — "ich habe es nicht verheimlicht." „Nein, da steht's groß und breit," erwiderte Silgen. „Aber wahr' Dich, Jens, wahr' Dich! Ich habe es nicht glauben wollen, meinte, es habe einer Deinen Namen missbraucht, habe Dich für klüger gehalten."

„Schweig!“ rief Vornsen mit seiner Donnerstimme.  
„Männer, wie Du, sind es, die wir zumeist zu fürchten  
wissen.“

Lornsen schied unmutig von Hilgen, der von der Heftig-

auch die übrigen Räume ihre Gewärmung erhalten. Die Arbeiter sind gewöhnlich in Gruppen oder Reihen von 6 bis 18 Köpfen, den als neben dem „Wir“ besonders nationalrussischen „Arteis“, vereinigt, deren größte Führer oder Nesteste, Starostti, nicht bloß alle Abmachungen mit den Arbeitgebern treffen und die Löhne eingehen und verteilen, sondern auch die gemeinsamen Mahlzeiten besorgen, wobei öfters mehrere Starostti zusammen die Lebensmittel zu Gengroßpreisen rinfleßen. Da die Nahrung der Arbeiter gewöhnlich nur aus Kohlsuppe und Schwarzbrot besteht, wozu nur gelegentlich ein kleiner Stück billiges Fleisch kommt, so braucht der Einzelne für Unterhalt und Wohnung im Winter selten mehr als 10 bis 12 Mark und kann, da seine Kleidung nicht zu Hause aus selbstgemachten und gewebten Stoffen angefertigt wird, im Jahre noch 120 bis 140 Mark zu verbrauchen. —

Die Schäfsmacher und Arbeitserfeinde in Deutschland werden sich grämen, daß sie bisher noch nicht vermögen haben, die deutschen Arbeiter auf das Niveau der bedürftiglosen Massen herabzudrücken.

wied als nothwendig erkannt. 4) Dem Kaisere Werner wie Decharge erheilt. Hierauf referierte an Stelle von Segib, der erkannt ist, der Verbandssekretär Meissel über die Arbeitslosen - Untersuchung; Ebeler - Frankfurt a. M. gab das Rote Referat. Ein Antrag, vor der Diskussion über die Arbeitslosen - Untersuchung die Urabstimmung vor sich gehen zu lassen, wurde abgelehnt, gleichfalls ein anderer Antrag, von der Diskussion überhaupt abzuziehen. Es wurde nunmehr bestimmt, daß zuerst immer ein Vorsitzworte und dann ein Vortrag des Arbeitslosen - Untersuchung das Wort erhält; die Redezeit wurde auf 10 Minuten beschränkt. Die Diskussion über diesen Punkt der Tagesordnung gestaltete sich sehr rege. Für Einführung der Arbeitslosen - Untersuchung sprachen u. a.: Weinhardt, Dellingen und Hossmann - Hamburg, Wissel - Riel, Junge - Hamburg, Zichinger - München, Krause - Chemnitz, Hassel - Nürnberg und Schmidt - München. Dagegen: Troutwein - Querlinburg, Hartcher - Kürt Berger - Sudeburg, Schneider - Mainzheim, Hand - Dresden, Schröder - Leipzig und Kloß - Durbach.

Um dritten Tage wurde die Diskussion über die Einführung der Arbeitslosenunterstützung fortgesetzt. Die eine Gruppe versuchte nach wie vor darzulegen, daß durch Einführung der Arbeitslosenunterstützung der Boden der Kampforganisation verlassen werde die andere Gruppe bee sich zum Wort Melbenden hieß die Einführung mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse für absolut notwendig und eine Ründerheit war für salutative Einführung. Nach Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte wurde zur Abstimmung geschritten und die Einführung der Arbeitslosenunterstützung - wie schon kurz gemeldet durch namentliche Abstimmung mit 108 gegen 29 Stimmen beschlossen. Es wurde hierauf zu Punkt 4 der Tagesordnung Statuteberatung, übergegangen. Ein Antrag, über die projektierte Einführung der Arbeitslosenunterstützung und Beitragserhöhung nach § 17 Abs. 2 des Statuts noch eine Urabstimmung stattfinden zu lassen, wurde mit 74 gegen 63 Stimmen abgelehnt. Darauf wurde über die prinzipielle Frage der Beitragsverhöhung berathen. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, die Wochenbeiträge für männliche Mitglieder auf 30 Pf. (um 10 Pf.) und für weibliche Mitglieder auf 10 Pf. (um 5 Pf.) zu erhöhen. Über die Anträge betreffs Zahlung von Rentenunterstützung, Sterbegeld und Einzugskosten wurde zur Tagesordnung übergegangen. Die Anträge betreffs Bau- bzw. Bezirkseintheilung, besoldeter Beamten und Männer usw. wurden nach langerer Debatte der Statutenberatungskommission überreicht. Bei dem Punkte Verbandsorgan wird der Wunsch ausgesprochen, Fremdwörter möglichst zu vermeiden bezw. hinter jedem Fremdwort die deutsche Übersetzung einzufügern. In der Nachmittagssitzung wurde ein Schreiben von Hansen-Danemark verlesen, worin er mittheilt, daß man in seiner Heimat mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung gute Fortschritte gemacht habe; er beglückwünsche die Kollegen zu dem gesagten Beschlusse. In der fortgesetzten Erörterung über das Verbandsorgan bemerkte Redakteur Scherndt, daß man von der Herausgabe einer technischen Zeitschrift Abstand nehmen möge, da der Kostenpunkt die dadurch gebotenen Vortheile bedeutend überwiegen würde. Die Versammlung beschloß demgemäß. Ein Antrag: Der Redakteur des Verbandsorgans wird beantragt, von Zeit zu Zeit und soweit möglich, über die Preisbewegungen des Eisenmarktes im Orgau zu berichten, wurde angenommen.

Bum Punkte der Agitation und Taktik erklärt Wender-Magdeburg, daß man sich weniger mit Unterhaltung wesen und lieber mehr mit der Errichtung des achtstündigen Arbeitstages, der doch statutengemäß verlangt wird, beschäftigen möge. Reichel versprach im Namen des Vorstandes, alles anzubieten, um eine Verkürzung der Arbeitszeit für die Metallarbeiter zu erreichen. Thrlter trat für die willsame Verbreitung einer Agitationsbrochüre, in der den Metallarbeitern der Nutzen unserer Organisation dargelegt wird, ein. Sämtliche bezüglich der Agitation und Taktik gestellten Anträge wurden darauf dem Staude zur Berücksichtigung überwiesen. Ein Antrag, den Statuten hinsichtlich nach Bedarf eine Übersetzung in polnischer Sprache in die polnischen Provinzen beizuhalten, wurde angenommen.

Die Streifunterstützung wurde um 2 Mark pro Woche erhöht  
Abgelehnt wurde außer Anderem der Antrag, die Abrechnung  
der Hauptklasse wie früher allmonatlich im Verbaudesorgan zu v  
öffentlichen.

Über den sechsten Punkt der Tagesordnung: „Der deutscher Gewerkschafts Kongress“ referierte Döwell-Essen. wurde beschlossen, den Kongress durch zehn Delegirte zu beschildern. Außerdem soll der Vorstand und die Zeitung vertreten sein. gewählt werden: Wissel-Niel, Nejara-Frankfurt a. M., Haack Dresden.

feit des Vogts beleidigt, seine Missbilligung über das Be-  
nehmen desselben nicht länger zurückhielt.

„Du hälst mich für feige und schwach,” sagte er beim Abschiede, „aber ich bin nur vorsichtig und will mein beschiedenes Glück nicht einem Brett anvertrauen, mit dem ich zu Grunde gehen müß. Höre auf meinen Rat, Vorisen, es ist der Rat eines schlichten Mannes, der Dein Freund ist. Ich kenne die Leute besser als Du. Sie lassen Dich sitzen und über Dein Haupt bricht das ganze Ungwetter zusammen. Keine Hand wird sich für Dich rühren, und Alle, die Dich loben und preisen, werdtu ruhig zuschauen, wenn sie Dich zu Gericht führen.“

„Läß es gut sein, Hilgen“, erwiderte Vorusen mild.  
„Du bist ein Mann des Friedens und der Ruhe und kanntest nicht aus Deiner Haut. Ihr alle seid zu lange an Demuth und unterthänigen Gehorsam gewöhnt, um wie Männer zu Eurem Rechte zu stehen und dem Unrecht und der Gewalt fühn die Stirn zu zeigen. In dem kleinen Buche da, das Dir ein heilloses Verbrechen blinkt, steht kein Wort, das der strengste Richter verurtheilen möchte. Es ist nichts als eine ruhige, wahrhafte und wohlerwogene Betrachtung der Verhältnisse, eine Aufzählung der Dinge, wie sie eben sind; einfache Wahrheiten, die in wenigen Jahren jedes Kind wissen und sich nicht darüber wundern wird. Jetzt sind sie neu und ihre Wirkung ist groß. Es ist ein elektrischer Schlag, der bis in die Hütten dringt und in den Palästen wohl Berger und Born aufwecken kann, aber davor darf man sich nicht fürchten. Ein Mann, der seinem Volke dienen will, muß darauf gefaßt sein, angefeindet, geschmäht, verkannt, verleiert und verfolgt zu werden.“

„Aber Jens“, fiel Hilgen ein, „wenn Du alles weißt, so mußt Du auch wissen, daß die Mächtigen immer willige Hände finden, die auf ihren Wink den Schwachen zermaulmen.“

Damit sie dies ferner nicht können, damit sie Rechte achten lernen, und Furcht bekommen vor Männern, die ihrer

Winken nicht dienen und ihre Lockungen verachten, muß in ihnen beweisen, daß ihre Macht ein Ziel hat und ein Ende erreichen kann."

„Ich habe es wohl gesagt“, sprach Hilgen kopfschüttelnd.  
„Du kannst nicht ruhen, nicht rasten und bist dazu bestimmt,  
Deinen Freunden Leid um Dich zu machen. Deine Mutter  
hatte so schöne Hoffnungen, wir alle glaubten Deine Zukunft  
sehr wohl begründet, Du aber zerstörst Deinen Frieden  
selbst, ohne zu bedenken, daß ein Halm sich im Sturm ver-

"Dann, Hilgen, ist es immer besser als Eiche zu fal wie als Halm fortzuleben", rief Vornsen. "Du siehst, werden uns nicht verständigen können, aber beruhige Dich weiß, daß man langsam gehen muß, um sicher zu gel Beruhige meine Freunde, ich habe nichts zu fürchten. . . . Wollen nichts als den Sinn des Volkes weden, wir wollen es aus seiner jetzigen Verdumpfung reißen, es mit seinen Rechten bekannt machen, darum habe ich diese Schrift

"Ja, das Schreiben und die Schreiber, das sind Aufwiegler, die zumeist gehaft werden"; fiel Hilgen

„Nun, hassen mögen sie mich, so viel sie Lust haben, lachte der Vogt, „aber übel müßte es mit Richtern und Sezieren aussehen, übel mit allem Recht auf Erden, wenn ihnen möglich wäre, mir ein Haar zu krümmen. Das gut sein, Heinrich, so schlecht wie Dein Glaube, ist der doch nicht.“

Im Laufe einer Woche war Lornsen's Buch durch Herzogthümer verbreitet und seine Wirkung groß und mein. Überall wurden Versammlungen abgehalten. Lornsen war in fortgesetzter Bewegung, um da und dort erscheinen, den Berathungen seiner Freunde beizuwollen, Petitionen entwerfen zu helfen und den Beschlüssen Fa zu geben.

Von allen Seiten wölfte man Vorstellungen an

Näher-Berlin, Schmitt-München, Düsselger und Weinheber-Hamburg, Krause-Chemnitz, Schlemann-Leipzig und Rudolph-Erfurt.

Neben die Einigungsberebungen der Hornmeyer erforderte alsdann Schlicke-Stuttgart. Dercheite erklärte, daß das gegenwärtige Verhältnis zwischen den beiden Verbänden (Metallarbeiter und Horner) ein unlösbares sei. Schon die Gründung des Hornmeyer-verbandes bedeutete einen leichten, fröhlichen Krieg. Der in Dolbergsdorf gesetzte Beschluß, sich nicht gegenseitig zu bekämpfen, war ein Schritt vorwärts. Wir haben den Wasserschlund gehalten, nicht aber die Horner. Aus einem Kostverhältnis hätte nur der Hornmeyer-verbands den größten Nutzen. Die Einigungsberebungen seien ihm sympathisch. Er hoffte hieraus die Verhandlungen des Hornmeyer-tages in Gotha. Dasselbe sei ein Beschluß gefasst, eine Einigungskommission einzulegen. Außerdem empfahl die Annahme einer Resolution, nach der mit dieser Kommission verhandelt werden darf. Bis zu einer Einigung sollten alle Streitigkeiten unterdrückt werden, dadurch zeigen wir das größte Einigungskommen. Obsteine Berlin verhinderte die Berliner Horner, daß sie sich am Hornmeyer-tage beteiligt haben. Ein gegenseitiges Einigungskommen sei unabdingt erforderlich. Näher-Berlin empfahl die vorgeschlagene Resolution. Nach längeres Debatte wurde dann auch die von Schlicke vorgeschlagene Resolution angenommen.

Beschlossen wurde hierauf, die Generalversammlung nicht mehr an Ostern, sondern in Zukunft zu Pfingsten abzuhalten. Zum Redakteur des Verbandsorgans wurde Scherzer gewählt. Als Mitglied des Ausschusses wurde gegen eine erhebliche Widertheit Franziska A. M. bestimmt und Dejung als dessen Vorsitzender gewählt. Auch die übrigen Beamten (Schlicke, Vorstand, Michel, Sekretär, und Werner, Kassier) wurden einstimmig wiedergewählt.

Dem Arbeitswucher im Bäckergewerbe wollten die Bäckergesellen ernstlich zu Leibe gehen. Die privaten Arbeitsvermittler, die Schnapsopfzölle am sozialen Körper, sollen unter allen Umständen ausgestorben werden. Nach einer veranstalteten Statistik existieren in Berlin 35–40 Vermittler, die sich speziell nur mit der Arbeitsvermittlung für Bäckergesellen beschäftigen. Der Mindestverdienst eines jeden Vermittlers beläuft sich pro Jahr auf 3000 M., einige aber verdienen 6000–8000 M., so daß jährlich gegen 120 000 M. für die private Stellenvermittlung geopfert werden. Für eine Öfenarbeiterstelle würden 10–20 M., für eine geringere Stelle mindestens 5 M., ein voller Wochenverbienst, Vermittlungshonorar gezahlt. Bei der Stellensuchende nicht zahlungsfähig, so müsse derselbe erst Uhr oder sonstige Wertesachen in's Leihhaus tragen, um den Vermittler bezahlen zu können. Die Vorstände der beiden Bäckerinnungen „Concordia“ und „Germania“ sind mit den Bestrebungen der Gesellen zur Ausmerzung des Stellenwuchers vollkommen einverstanden. Die Janung „Concordia“ hat sich bereits an den Reichstag mit einer Petition gewandt, in der eracht wird: liberal da, wo Arbeitsnachweise von Organisationen oder der Kommune verwaltet und unterhalten bestehen, privaten Vermittlern die Konzession zu versagen.

Der Deutsche Bund der Arbeitgeber für das Bau- gewerbe hat Veranlassung genommen, in einem an Bau-, Maurer- und Zimmermeister gerichteten Mundschreiben denselben Verhaltungsmaßregeln gegenüber der Streikbewegung von Bauarbeitern anzumitscheln, um sich selbst bei dieser Gelegenheit in wohlwollende Erinnerung zu bringen. „Dringend zur Nachachtung“ so wird in dem Mundschreiben ausgeschrieben, „wird empfohlen, keine Gesellen oder Arbeiter aus Dritten zu beschäftigen, in denen eine Arbeitseinstellung eingetreten ist. Über auch das Annoncieren noch Arbeitskräften gegen hohen Lohn in den Streikorten ist seitens der Arbeitgeber zu unterlassen, um zu verhindern, daß die Arbeitseinstellungen auf die Nachbarorte der Streikherde übertragen werden. Der „Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe“ hat unter anderem die Aufgabe, Nachrichten über die Arbeiterbewegung einzuziehen, insbesondere über drohende oder ausgebrochene Arbeitseinstellungen im Baugewerbe, um durch übersichtliche Zusammenstellung dieser Nachrichten die Bauarbeitergeber auf dem Laufenden zu erhalten, die Behörden, das bauende Publikum und die Presse mit wahrheitsgetreuen Nachrichten über die Lage im Baugewerbe unterrichten zu können. Um dieser Aufgabe nachkommen zu können,

König richten, er möge den Herzogthümern eine Verfassung geben, und nach Bornsen's Darstellung der Landesrechte verlangte man, auf Grund der ewigen Verbindung Schleswigs und Holsteins, gemeinsame Landstände, eine wahrhafte Volksvertretung, freie Wahlen und Anerkennung der alten Landesprivilegien.

Die Bewegung war so stark, daß man darüber vergaß, wie der Adel, bis auf sehr wenige patriotische Männer, sich ganz zurückhielt. Jens Bornsen kam mit stolzen Hoffnungen nach Sylt zurück, er war seit langer Zeit nicht so froh gewesen.

Auf dem Wege nach dem Hause seines Vaters traf er den Pfarrer von Morsum, der ihm schon in der Ferne von seinem Klepper herab tiefe Verbeugungen machte und seinen breitkämpfigen Hut im Bogen schwankte.

„Ich grüße den großmächtigen Vogt von Sylt“, sagte er, „und bitte den strengen Herrn Vogt in Unterthänigkeit, dem armen, alten Lorenz Leve immerdar gnädig zu sein.“

„Was habt ihr wieder an Schwänken im Vorrath, alter Freund?“ erwiderte Bornsen lachend. „Schießt los und gebt heraus, was es ist.“

„Nun,“ sagte der Pastor, „noch ist im Kirchengebete nicht angeordnet, aber ich sehe dem Befehle alle Tage entgegen, für das lange Leben und die zeitliche und ewige Wohlfahrt des Regenten in Schleswig und Holstein zu bitten. Haben die freien Bürger in Belgien soeben einen Seidenhändler zu ihrem Regenten gemacht, warum sollen die freien Bürger in Holstein, die edlen und freien Friesen, Angeln und Sachsen nicht den tapferen und standhaften Vogt von Sylt dazu erheben?“

„Ich sehe allerdings keinen triftigen Grund dagegen, wenn es durchaus nötig sein sollte“, erwiderte Jens, „es sei denn, daß man es vorzöge, den ehrwürdigen Lorenz Leve zu wählen.“

werden die Bauarbeiter (soweit dieselben organisiert sind) erachtet, dem Vorstande des Bundes bezügliche Nachrichten zukommen zu lassen.“

Ein Müllerstreit ist in Koppenhagen ausgebrochen. Die Arbeiter der Dänischen Dampfmühlen haben die Arbeit niedergelassen.

**Hirsch-Dunkersche und Sozialdemokratie.** Die in Forst i. L. abgehaltene Generalversammlung des Gewerbevereins deutscher Textilarbeiter beschloß, daß die Mitglieder des Gewerbevereins nicht gleichzeitig Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sein dürfen. — Die Genehmigung dieses Beschlusses steht, doch selbst die „Hirsche“ nicht mehr vor dem Eintritt in die Sozialdemokratie sicher sind.

## Aus Nah und Fern.

**kleine Chronik.** Freiherr v. Hammerstein, der ehemalige Chefarbeiter der „Kreuzzeitung“, wird am 26. Juni d. J. aus dem Justizhaus zu Moabit entlassen werden. Dagegen ihn am 22. April 1898 gefallene Urteil, lautend auf drei Jahre Justizhaus, 1500 M. Geldstrafe oder noch 100 Tage Justizhaus und fünf Jahre Verlustfrei, wurde erst am 26. Juni 1898 rechtskräftig, da an diesem Tage die Rechtskraft vom Richter verworfen wurde. Um dem Freiherrn v. Hammerstein die Verjährung von noch 100 Tagen Justizhaus zu ersparen, ist von Freunden seiner Familie die Summe von 1500 M. aufgebracht worden. Es ist noch fraglich, ob Freiherr v. Hammerstein nach der Strafverjährung bei seiner Familie in Freiheit verbleiben oder nach dem Ausland gehen wird. — **Mevolover** schreibt an einer Drohse. Als Freitag Nacht ein Student in Begleitung eines 17 und eines 19 Jahre alten Mädchens, zweitklässlerin, in einer Drosche die Karlsruhe in Berlin entlang fuhr, zog er plötzlich einen Mevolover hervor. Während das eine Mädchen aus dem Wagen sprang und durch das Geheim der anderen ein Schußmann herbeiliefte, gab der angebrunnen Student anscheinend aus Eifersucht einen Schuß ab, verließ sobald ebenfalls die Drosche und schob sich zwielich in die rechte Schläfe. Er wurde noch lebend nach der Charité gebracht, wo auch das eine Mädchen, das nur leicht verletzt war, einen Verband erhielt. — Das Interesse für die Feuerbestattung steigert sich bemerkenswert. Wie im Dresdener Verein „Aene“ mitgetheilt wurde, gab es Anfangs 1898 in Deutschland 20 Feuerbestattungsvereine mit 12 000 Mitgliedern, Anfangs 1899 jedoch bereits 37 Vereine mit etwa 87 000 Mitgliedern. — Über einen Vatermord wird der Königsb. Hart. Blg. aus Bremen folgendes gemeldet: Am ersten Ostermontag geriet die Witwe Samuel Küderka in Sicholden mit seiner Familie in Streit, der schließlich in Thätschelungen ausartete. Hierbei ergab sich plötzlich seine Tochter einen großen Stein und brachte mit diesem ihrem Vatermordtöter schwere Verlebungen am Kopfe bei, daß er am Dienstag an den Folgen derselben gestorben ist. — Auf offener Straße fiel an Gebhard in Sachsen ein noch unbekannter Mann drei erwachsene Mädchen an und verwundete sie mit Messerstichen schwer. Die eine der Verletzten starb kurz darauf an ihren Wunden. — Das Schlossgericht in Mainz hat in verurtheilten den 22jährigen Tagblüher Heinrich Hafer aus Neustadt, der in der Trennknecht „aus ill“ dem ebenfalls schwer betrunkenen Lüdchen Haß das rechte Ohr vollständig abschnitt, zu 6 Wochen Gefängnis. Das Gericht nahm mildende Umstände an. — Im Bergwerk von Schalla im Komornier Komitat (Ungarn) erfolgte Sonnabend in Folge eines schlecht losgegangenen Sprengschusses eine Explosion, wobei sechs Arbeiter getötet und einige verletzt wurden. — Ein bulgarischer Minister und eine Chansonne fanden in Wien. — Aus Wien wird berichtet: Die ehemalige Chansonnendängerin Elisabeth Vrana, welche in Sofia von einem derzeit noch im Amts befindlichen Minister ausgeholt, von diesem misshandelt, längere Zeit im Keller gefangen gehalten und schließlich auf die Straße gejagt wurde, ist erschlagen geworden und in einer hiesigen Privathausanstalt untergebracht. — Im Tempelhof, nordlich von Triest, wurden Freitag Abend und Sonnabend Morgen heftige Erdstöße verzeichnet, die die Bevölkerung mit den vulkanischen Erscheinungen am Monte Vesuv in Zusammenhang bringt. — Ein schweres Erdbeben in Grubenungtal wird aus Südrussland gemeldet. Zu dem Kohlenbergwerk des Grafen Gorlowksi unweit Odessa sandt der „Post“ zu folge eine furchtbare Explosion schlagender Wetter statt. Bis jetzt wurden 51 Toten zu Tage gefördert; 40 Bergleute werden noch vermisst.

**Auswechselung einer Brücke.** Den Bewohnern von Nidda und Umgegend in Oberhessen wurde dieser Tage ein eigenartiges Schauspiel geboten. Es wurde die Verschiebung oder Auswechselung der alten über die Nidda führenden 30 Meter langen Eisenbahnbrücke mit

„Ehre dem Ehre gebührt!“ rief der Pfarrer. „Ich habe niemals Anlagen gehabt, ein Volkstrium zu werden, und unter allen Grübeln, die je in der Welt geschahen, ist mir nichts gräulerisch, als die Geschichte der Grächen, des Cosa Rienzi und ähnlicher Volksverührer und Völkewichte, die denn auch endeten, wie es die Gerechtigkeit verlangte. Ihre kurze Herrlichkeit schloß damit, daß man sie in's Gefängnis warf, verbannte, mordete oder, wie es sich gebührte, von Hendershand abthun ließ und dazu spätte ich nie die geringste Lust, weiß auch nicht, wie ein vernünftiger Mensch überhaupt dazu Lust haben könnte. Willst du deinen Vater besuchen, Jens Bornsen.“

„Ja, alter Freund.“

„Bist große Freude haben,“ fuhr Lorenz Leve fort. „Es war ein Glück gestern im Hause, als die Kieler Wochenzeitung kam und die großmächtige Rebe darin stand, welche du in Friedrichstadt gehalten. Wir hoffen, du wirst alles sammeln und drucken lassen: wird eine noch prächtigere Wirkung machen, wie das berühmte Werk über die Verfassung.“

„Was ich nächstens drucken lasse,“ lachte Jens, „werde ich meinem lieben Freunde Lorenz Leve widmen, der eine Vorrede dazu schreiben soll.“

„Pest und Kreuz!“ schrie der Alte, „ja ich will eine Vorrede schreiben, die sich sehen lassen kann. Wie steht es aber mit den Hoffnungen auf Rebellion und Revolution? Mußt gute Geißtäte gemacht haben, Jens, gut gearbeitet haben im Weinberge des Herrn; denn deine Augen leuchten so hell und stolz, als wären alle Holsten und Dithmarschen schon auf den Beinen, um sämtliche Dänen zu ersäufen und niederzuschließen.“

So ging das Gespräch fort, bis die beiden Männer das Haus des alten Kapitäns erreicht hatten.

„He, Peter Bornsen,“ sagte der Pfarrer, „hier bringe ich euch euren Erstgeborenen mit Vorbeerkränzen geschmückt;

einen neuen vorgenommen. Die Arbeit, die durch ungünstige Geländeverhältnisse erschwert war, wurde durch die Dortmunder Brückenbauanstalt C. & H. Auch in Dortmund wurde es ausgeführt. Die alte etwa 60 000 Kilogramm schwere Eisenbahnbrücke mußte durch eine neue ersetzt werden; diese im Gewicht von 80 000 Kilogramm war vollauf auf einem Holzgerüst neben der vorhandenen Brücke aufgebaut. Der Bau dieser Brücke und die sehr umfangreichen Vorarbeiten für die Auswechselung wurden unter Leitung des Ingenieurs D. Joester sachgemäß und schnell ausgeführt. Am 29. März waren zur Verschiebung mehrere höhere Beamte der Eisenbahndirektion von Frankfurt a. M. erschienen. Die Auswechselung bildet Abschluß auf eine Entfernung von 6 Meter war in 45 Minuten beendet.

**Eine Beschimpfung Luthers — großer Unzug** und **Weggehen gegen die Religion.** Der Schuhmachermeister Karl Nagel in Sulau ist am 23. Januar vom Landgerichte Oels wegen groben Unfugs zu drei Wochen Haft verurtheilt, von der Anklage des Religionsvergehens aber freigesprochen worden. Nagel ist, so heißt es im Urtheile, im Kluse eines „fanatischen Protestant“ und ist durch das Leben gewisser Christen zu der Meinung gekommen, daß Luther sich erhängt und bei Meineide geklüft habe. Dieser Meinung gab er viele Tage im kleinen Gasthause in Sulau in drastischer Weise in höheren Personen gegenüber Ausdruck. Diese Personen nahmen Vergessen an den Ausführungen und erzählten anderen Einwohnern von der Sache. Dadurch hat sich, wie es im Urtheile heißt, eine große Ereignisheit der Bewohner des Städchens bemächtigt und diese sind dadurch beunruhigt worden. Deshalb und weil es an einer Beschimpfung fehle, ist großer Unzug, nicht aber ein Religionsvergehen angenommen worden. Auf die Revision des Staatsanwalts, sowie des Angeklagten hob nach der „Post“ das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Zu Unrecht sei ein Religionsvergehen nicht angenommen worden; für die Feststellung der Beschimpfung genüge es, wenn eine absolut ehrenstolze Thatsache (Meineid u. s. w.) behauptet worden sei. Von grobem Unzug könne deshalb keine Rede sein, weil die Beunruhigung nicht die unmittelbare, sondern nur die mittelbare Folge der Handlung des Angeklagten gewesen sei.

**Eine Explosion** erfolgte Freitag Vormittag in der Gießerei von Huy (Belgien), wobei ein Granatsplitter-Patronen und ein Pulversatz entzündete. Durch die Explosion wurden zwei Personen getötet, vier Soldaten, ein Offizier, ein Adjutant und mehrere andere Personen verwundet. Die benachbarte Straße wurde völlig verwüstet. Die Explosion war von einem furchtbaren Knall begleitet und rief überall großen Schrecken hervor. Gestreckte wurden 100 Meter weit in Gärten geschleudert. Unmittelbar nach der ersten Explosion erfolgte eine zweite stärkere. Die beiden Todten und die Verwundeten sind furchtbar verstümmelt und verbrannt. Die Explosion erfolgte in der Bastion Nr. 1 während einer Übung mit Granaten. Es scheint, als ob die Unvorsichtigkeit eines Kanoniers bei der Handhabung einer mit Pulver geladenen Granate die Explosion veranlaßt hat. Der die Übungen beobachtende Leutnant wurde durch den Luftdruck in eine Kasematte geschleudert und schwer verletzt; trotz der schweren Verlebungen kam er jedoch an die Unglücksstelle zurück, um die erste Hilfe zu leisten. Die Erfahrung war sehr groß: unmittelbar neben dem Orte, wo die erste Explosion stattfand, befand sich ein Pulverdepot von 30 000 kg. Der Brand konnte jedoch schnell gelöscht werden. Die Zahl der Opfer ist elf, davon sich zwei tot, zwei hoffnungslos verletzt und sieben schwer verwundet. Außerdem erlitten noch drei Personen leichte Verlebungen.

feht zu, daß keine Dornenkrone daraus wird, wie es sich schon oft ereignet hat.“

„Gi,“ erwiderte der alte Mann lächelnd, „ihr müßt nicht vergessen, Lorenz Leve, daß der Erlöser auch eine Dornenkrone trug.“ Er wandte sich zu seinem Sohne, sah ihm ernsthaft in die Augen und sprach dann: „Dente, du weißt, was du thust, Jens.“

„Ja, Vater, denke, daß ich es weiß,“ erwiderte dieser.

„Bist ein Mann, der im Sturm das Steuer festhält. Weißt auch, daß der Sturm nahe ist?“

„Möglich, daß er kommt, ehe man es denkt, Vater, aber für jetzt ist Wind und Wetter gut und alles in Ordnung.“

„Und dein Schiff, ist es so dicht und klar, daß es den Nordwest anhalten kann?“

„Ich glaube es,“ sagte Bornsen. „Es ist nichts Unrechtes an Bord. Was geschehen ist und geschieht, verheist eine gute Fahrt, und wo der ernste Wille ist, Vater, für Pest und Ehre einzustehen wie ein Mann, kann man ruhig abwarten, was kommen wird.“

„Recht, Jens,“ sprach der Kapitän; „so fahre deinen Kurs und halte aus, wie du denkst, daß es sein muß. Bist im Amtshause gewesen?“

„Nein, Vater.“

„Hat jemand nach dir hier gefragt. Ein paar Fremde sind hierher gekommen, weiß aber nicht, ob es die sind, die in einer Schlupf vor einigen Stunden an's Land gestiegen sind.“

„Wo sind sie denn?“ fragte der Vogt.

Der Kapitän hob den Finger auf und deutete auf die Thür des Hauses. Bornsen sah sich um und eine jähre alte bedekte sein Gesicht. Eine Dame im dunklen Mantel, den blanken Taffelhut hoch aufgeschlagen, stand auf der Schwelle neben seiner Mutter.

(Fortsetzung folgt.)